

UNIVERSITÄT LEIPZIG

# Journal

Heft 1/2012 · [www.uni-leipzig.de/journal](http://www.uni-leipzig.de/journal)

## Erfolgreich studieren

*(Neue) Wege zur  
Qualitätssicherung der Lehre*



## 13. LEIPZIGER

# BUCHMESSE-AKADEMIE

Halle 3, Stand G201/H200

Auf 130 Quadratmetern stellt die Universität Leipzig neueste Publikationen vor und präsentiert in spannungsreichen Vorträgen, Präsentationen sowie Podiumsdiskussionen aktuelle Forschungsthemen von und mit führenden Leipziger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern:

### **Donnerstag, 15. März 2012**, Thementag „E-Book“

10:30 Uhr

#### **Kindle Fire, iPad & Co. – was wollen die Nutzer?**

Rainer Burkhardt, Dr. Martina Steinröder, Wolfgang Scheida Moderation: Michael Geffken

14:00 Uhr

#### **Weltbibliothek digital. Die schöne neue Welt dessen, was wir online lesen können**

Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider

### **Freitag, 16. März 2012**, Thementag „Nachhaltigkeit“

10:30 Uhr

#### **Zeitreisen: Gravitation trifft Quantenphysik**

Prof. Dr. Rainer Verch

14:00 Uhr

#### **Der Chirurg im Cockpit. Auf dem Weg in ein neues Zeitalter für Operationsäle**

Prof. Dr. Gero Strauß

16:00 Uhr

#### **Kleine Moleküle ganz groß – Die Makromoleküle**

Dr. Stefan Vörtler

### **Samstag, 17. März 2012**

12:00 Uhr

#### **Georg Steindorff und die Leipziger Ägyptologie**

Prof. Dr. Hans Werner Fischer-Elfert

15:00 Uhr

#### **Von der EURO-Krise zum EU-Ende?**

Prof. Dr. Georg Vobruba und Dr. Jenny Preunkert

### **Sonntag, 18. März 2012**

12:00 Uhr

#### **Alkohol in Arzneimitteln – notwendig – sinnlos – gefährlich?**

Prof. Dr. Karen Nieber

15:00 Uhr

#### **Tippgemeinschaft** Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Vollständiges Programm und aktuelle Informationen zur Buchmesse-Akademie:  
[www.uni-leipzig.de/buchmesse](http://www.uni-leipzig.de/buchmesse)



LEIPZIGER MESSE

Messen nach Maß!

UNIVERSITÄT LEIPZIG

## Qualitätskultur für die Lehre



Foto: Michel Münch

In den hochschulpolitischen Diskussionen der vergangenen Jahre kommt der Lehre ein deutlich höherer Stellenwert zu, als das früher der Fall war. Etwa die „Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium“ des Wissenschaftsrats von 2008, der von der Kultusministerkonferenz und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ins Leben gerufene „Wettbewerb exzellente Lehre“ von 2009, vor allem aber der gemeinsam von Bund und Ländern getragene „Qualitätspakt Lehre“, an dem sich ja auch die Universität Leipzig mit großem Erfolg beteiligt hat, zeigen, wie wichtig das Thema Lehre an den Hochschulen derzeit ist. Dabei geht es natürlich zunächst vor allem darum, die finanziellen Rahmenbedingungen für die Hochschullehre zu verbessern, mit denen es angesichts der von der Staatsregierung vorgeschriebenen Stellenstreichungen gerade in Sachsen nicht zum Besten steht. Es geht aber auch darum, die Hochschullehre unter qualitativen Gesichtspunkten zu diskutieren und an den Hochschulen und Universitäten so etwas wie eine Qualitätskultur im Bereich der Lehre zu etablieren und zu verankern.

Hier ist die Universität Leipzig in den vergangenen Jahren trotz der eher ungünstigen Rahmenbedingungen ein gutes Stück vorangekommen. Auch die mit erheblichen Anstrengungen unternommene Umstellung auf die neuen gestuften und modularisierten Studiengänge hat bei allen Reibungsverlusten, die dadurch zweifellos auch erzeugt wurden, dazu geführt, dass die Qualität der Lehre universitätsweit zu einem Dauerthema geworden ist. Das wird uns sicherlich auch weiterhin erhalten bleiben. Neue Herausforderungen, aber auch neue Chancen kommen hinzu. Im vergangenen Jahr konnte nach längeren Vorarbeiten das Hochschuldidaktische Zentrum Sachsen (HDS) als eine gemeinsame Einrichtung von 13 sächsischen Hochschulen auch offiziell seine Arbeit aufnehmen, das seinen Sitz an der Universität Leipzig hat. Die derzeit viel diskutierte Rückkehr der Lehramtsstudiengänge zum Staatsexamen, vor allem aber das vom Rektorat in den vergangenen Wochen mehrfach formulierte klare Bekenntnis zur Lehrerbildung als einem wichtigen Schwerpunktbereich der Universität Leipzig werden ebenfalls deutliche Wirkungen in der Lehre an unserer Universität entfalten. Und nicht zuletzt die mit dem Projektantrag „StiL – Studieren in Leipzig“ im Rahmen des Qualitätspakts Lehre eingeworbenen zusätzlichen Mittel in Höhe von 14 Millionen Euro werden im Hinblick auf die weitere Verbesserung der Lehre an unserer Universität zweifellos einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Beiträge der vorliegenden Ausgabe unseres Universitäts-Journals wollen einen Einblick geben in die vielfältigen Bemühungen, die an der Universität Leipzig zur Verbesserung der Lehre unternommen werden. Dabei reicht das Spektrum von der Lehrerbildung über die Tierarztzausbildung bis zu den Potenzialen unserer E-Learning-Angebote. Auch das Hochschuldidaktische Zentrum und sein Beitrag zur Qualitätsverbesserung in der Lehre werden ausführlich gewürdigt. Alle Beiträge zeigen, dass wir auf einem guten Weg sind. Um aber tatsächlich eine nachhaltige Qualitätskultur an der Universität Leipzig zu verankern, bleibt sicherlich auch noch einiges zu tun.

*Prof. Dr. Claus Altmayer*  
*Prorektor für Bildung und Internationales*



## Impressum

Herausgeber:  
Rektorin der Universität Leipzig,  
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig  
V.i.S.d.P.: Dr. Manuela Rutsatz  
Chefredaktion:  
Dipl. Journ. Katrin Henneberg  
Telefon: 0341 97-35024  
Telefax: 0341 97-35029  
E-Mail: journal@uni-leipzig.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung, Herstellung und Anzeigen:  
wpunkt kommunikation und  
werbung gmbh  
Telefon: 0341 2267070  
E-Mail: unijournal@wpunkt.com

Druck:  
Messedruck Leipzig GmbH

Auflage: 10.000

Titelbild: Swen Reichhold

Vorlesung im Veterinär-Anatomischen Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät. Im Vordergrund das Skelett eines Pferdes.

Das Journal kann gegen Übernahme der Versandkosten bezogen werden bei:

Leipziger Universitätsverlag GmbH  
Oststraße 41, 04317 Leipzig  
Telefon/Fax: 0341 9900440  
E-Mail: info@univerlag-leipzig.de

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht keine Gewähr für einen Abdruck. Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet, sofern die Quelle angegeben wird. Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:  
12.01.2012  
ISSN 1860-6709

## UniVersum

- 4** Dies academicus fand erstmals im Neubau am Augustusplatz statt.
- 6** Die 13. Buchmesse-Akademie präsentiert kompakt die fachliche Breite der Universität.
- 8** Zentrum für Polenstudien ist in Leipzig geplant.
- 10** Der Gute Geist: diesmal Brigitte Kempe aus der Kustodie.
- 11** Bundesverdienstkreuz für den Pharmakologen Prof. Dr. Reinhard Ludewig.

## Titelthema

- 12** Prof. Dr. Claus Altmayer, Prorektor für Bildung und Internationales, im Interview zum Thema Lehre.
- 15** Lehrerbildung an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät – ein Erfolgsmodell auf dem Weg zum Sächsischen Zentrum.
- 16** Gute Lehre aus der Sicht des StuRa.
- 17** Hochschuldidaktisches Zentrum Sachsen strebt Perspektivwechsel an.
- 18** Porträt eines herausragenden Hochschullehrers: Dr. Jürgen Ronthaler.
- 19** Alumni-Porträt: Ingo Liebe, Lehrer und Rektor am Gymnasium.
- 20** Ausbildung für Mentoren.
- 21** E-Learning an der Universität Leipzig.
- 22** Praxisnahe Lehre an der Veterinärmedizinischen Fakultät.



## Archäologische Untersuchungen

Ungefähr sieben Kilometer südöstlich der irakischen Provinzhauptstadt Erbil, unter dem kleinen Hügel des noch heute bewohnten Dorfes Satu Qala sucht ein Team (hier die Arbeitsgruppe der Kampagne 2011. Wissenschaftler, Studenten und Mitarbeiter aus Deutschland, Holland und Irak) des Altorientalischen Instituts die Ruinen eines Palastes.

Seite **30**





Foto: Sven Reichhold

## Tausende Studieninteressierte kamen »schnuppern«

Am Tag der offenen Tür der Universität Leipzig am 12.01.2012 kamen sie wieder zahlreich, Studieninteressenten aus Sachsen, den angrenzenden Bundesländern, auch aus Bayern, Hessen und Niedersachsen! Tausende kamen, um sich über die Studiemöglichkeiten zu informieren, die Universität, die Fakultäten und Institute kennenzulernen, um Uniluft zu schnuppern.



Foto: K. Ahmed 2011

## Die Uhr tickt

Die Universität Leipzig und das Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa (MOEZ) haben gemeinsam ein Zentrum für Polenstudien beantragt, eine Entscheidung wird in Kürze erwartet.

Seite **8**

## Praxisnahe Lehrkonzepte

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe widmet sich dem Thema Lehre. In der Veterinärmedizinischen Fakultät ist diese zum Beispiel besonders praxisnah.

Seite **22**



Foto: Sven Reichhold

- 24** Zum Zusammenhang von Teilnehmerzahl und Zufriedenheit in Lehrveranstaltungen.
- 25** Zwei mal 50.000 Euro für innovative Lehrkonzepte.

## Forschung

- 26** SFB »Funktionalität Oxidischer Grenzflächen« wird weiter gefördert.
- 27** DFG-Förderung für Forschungsprogramm »Quantitative Logiken und Automaten«
- 28** Historische Untersuchung journalistischer Eigenproduktion.
- 29** Zehn Jahre Research Festival von Medizin und Lebenswissenschaften.

## Fakultäten und Institute

- 30** Archäologische Untersuchungen im Irak.
- 31** Theaterwissenschaftliches Forschungsprogramm zur Theatralen Aneignung der Vergangenheit als transkulturelle Praxis.
- 32** Kolloquium zu Erich Kästner.
- 33** Neues Life Science Entrepreneurship Office eröffnet. / Millionenschwere Förderung für ICCAS.
- 34** Neue Erkenntnisse zum Einfluss emotionaler Bilder auf das Gehirn. / Speziallabore für maßgeschneiderte Leukämie-Therapien.
- 35** **Kurz gefasst**
- 36** **Personalialia**



# Dies academicus erstmals im Neuen Augusteum

Erstmals öffnete das Neue Augusteum der Universität Leipzig zum Dies academicus am 2. Dezember 2011 seine Pforten und lockte zahlreiche Schaulustige an. »Dies ist ein ganz besonderer Tag in der Geschichte unserer Universität«, sagte Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking zur Festveranstaltung im Auditorium Maximum – dem mit 800 Plätzen größten Hörsaal Sachsens. Zum 602. Geburtstag der Alma mater, der an diesem Tag traditionell begangen wurde, erinnerte die Rektorin an den 4. Dezember 1943. Damals war bei einem Luftangriff ein Großteil der Universitätsbauten total zerstört oder schwer getroffen worden. Nun entsteht an dieser Stelle ein moderner Campusneubau. Ab dem Sommersemester 2012 soll das Neue Augusteum für den Lehrbetrieb zur Verfügung stehen. Bis dahin sollen die Bauarbeiten zum Abschluss gebracht werden.

Prof. Dr. Bert Rürup, der ehemalige Vorsitzende des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, beglückwünschte die Universität, die Stadt Leipzig und das Land Sachsen in seinem Festvortrag zu dem neuen Gebäude. Im gut gefüllten Auditorium Maximum sprach er zum aktuellen Thema »Drei Jahre nach Lehman Brothers: Schuldenberge, Inflationsrisiken, Wachstumsschwächen – Wie geht es weiter?«. Er schilderte die »unübersehbaren Folgen«, die ein Zusammenbruch des Eurosystems hätte, gab sich dann jedoch optimistisch: »Ich denke, dass Deutschland der große Gewinner der neuen Verteilung der weltweiten Wachstumsmärkte sein wird«, sagte Rürup.

Die Rektorin verlieh im Anschluss die Universitätsmedaillen: Für ihre besonderen Verdienste um die Leipziger Universi-



Fotos: Swen Reichhold



tät erhielten Prof. Dr. Dieter Ehrenberg, Prof. Dr. Manfred Rudersdorf und Marcel Wodniok, diese Auszeichnung. Prof. Dr. Ehrenberg war der erste Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät nach dessen Neugründung bis zu seiner Emeritierung im April 2003 Direktor des Instituts für Wirtschaftsinformatik. Unter der Leitung von Prof. Rudersdorf erarbeitete die Senatskommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte anlässlich des 600-jährigen Universitätsjubiläums 2009 eine mehrbändige »Geschichte der Universität Leipzig 1409 bis 2009«. Das Großprojekt wurde im Frühjahr 2011 abgeschlossen. Wodniok engagiert sich seit Beginn seines Jurastudiums 2005 in außerordentlicher Weise für die studentische Selbstverwaltung.

Susann Huster





Die Universität zeigt auf der Leipziger Buchmesse dem Experten- sowie einem breiten öffentlichen Publikum aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen und gegenwärtige Forschungstrends auf.

## Uni-Spitzenforscher im öffentlichen Dialog

### 13. Buchmesse-Akademie bietet breites Themenspektrum an – Thementag beleuchtet Digitalisierung und E-Book

Auch im Jahr 2012 präsentiert sich die Alma mater Lipsien-  
sis mit ihrer Buchmesse-Akademie auf der Leipziger Buch-  
messe. Auf 130 Quadratmetern werden nicht nur die neuesten  
Publikationen der Universität vorgestellt, sondern vor allem  
faszinierende und spannungsreiche Vorträge, Präsentationen  
sowie Podiumsdiskussionen von und mit führenden Leipziger  
Wissenschaftlern dargeboten. Die Universität zeigt sich dabei  
in ihrer vollen fachlichen Breite und stellt dem Fach- sowie  
einem breitem öffentlichen Publikum die aktuellen wissen-  
schaftlichen Entwicklungen und gegenwärtige Forschungs-  
trends anschaulich vor. Die Buchmesse-Akademie ist dabei  
zum einen das wissenschaftliche Zentrum der Leipziger Buch-  
messe und zum anderen jener Ort, an dem Wissenschaft und  
Öffentlichkeit miteinander in Dialog treten.

Vor dem Hintergrund zunehmender Digitalisierung wird mit  
der Thematik des E-Book ein hoch brisanter und aktueller Dis-  
kussionsgegenstand aufgegriffen und in den Mittelpunkt eines  
Buchmesstages (Donnerstag, 15. März 2012) gerückt. Im Fo-

kus stehen hier die Entwicklung der digitalen Mediennutzung  
sowie die sich daraus ergebenden Konsequenzen für Nutzer im  
Allgemeinen und für Journalisten im Speziellen. Neben einer  
Beleuchtung urheberrechtlicher Aspekte wird darüber hinaus  
auch die Zukunft des Buches als Kulturgut hinterfragt. Einer-  
seits drohen »unsichtbar gewordene« Bücher in Vergessenheit  
zu geraten, andererseits passen sich Bibliotheken an den sich  
ausweitenden Digitalisierungstrend an und vergrößern ihre  
Bestände an Online-Literatur, was wiederum die zukünftige  
Art und Weise des Studierens verändern wird.

Am Freitag, dem 16. März 2012, werden Beiträge aus Wis-  
senschaft und Forschung zu unterschiedlichen thematischen  
Schwerpunkten vorgestellt. Das Repertoire reicht dabei von A  
wie Arzneimitteln bis Z wie Zeitreisen. Des Weiteren wird dem  
Besucher die Möglichkeit geboten, sich über die innovativsten  
Trends in Medizin und Molekularbiologie zu informieren.

Zwei weitere spannende Veranstaltungstage (17. und 18.  
März 2012), im Rahmen derer interessante und verschieden-



Fotos: Dieter Staas



Foto: Randy Klein

Dr. Ralf Schulze

### 3 Fragen an ...

**Dr. Ralf Schulze, Dezernent für Öffentlichkeitsarbeit und Forschungsförderung der Universität Leipzig, verantwortlich für die Organisation der Buchmesse-Akademie**

**Frage: Warum sollte man die Buchmesse-Akademie auf jeden Fall besuchen?**

Schulze: Ich kenne keine andere Gelegenheit, bei der man so interessant und kompakt Wissenschaftler aus verschiedensten Fächern der Universität über ihre Arbeit erzählen hört. Fast jeder ist auf fast jedem Gebiet neugieriger Laie und also angesprochen. Wer Spaß am Denken hat, ist da richtig.

**Welches Erlebnis auf einer Buchmesse-Akademie war Ihnen besonders einprägsam?**

Da sind gleich zwei Erlebnisse: Zum einen die Resonanz, die wir gerade wieder bei unserem Aufruf innerhalb der Universität zur aktiven Teilnahme hatten. Wieder einmal konnten viele gute Vortragsangebote aus Kapazitätsgründen nicht berücksichtigt werden. Zum anderen waren es im Vorjahr die Trauben von Menschen, die bei manchem überfüllten Vortrag am Außen standen und bewiesen, dass die Themen unserer Wissenschaftler auf großes Interesse stoßen.

**Welchen Stellenwert besitzt die Buchmesse-Akademie für die Universität Leipzig?**

Sie ist eine wichtige Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen. Und das über ein Thema, das die Universität im Kern bewegt: Die Gewinnung neuer Erkenntnisse auf den unterschiedlichsten Gebieten, die eine Volluniversität hat. Das macht die Universität aus und sollte im Zentrum unserer Kommunikation stehen.

*Interview: Christian Stößel*

artige Themenbereiche vorgestellt werden, runden am Wochenende das Programm ab und unterstreichen den Anspruch der Buchmesse-Akademie, die Universität wissenschaftlich ganzheitlich zu präsentieren. Hier bietet die Hochschule einen Querschnitt aus Themen der Mathematik, der Ägyptologie, der Psychologie, der Politik, der Soziologie, der Medizin und der Pharmazie.

Den krönenden Abschluss der diesjährigen Buchmesse-Akademie bildet die bereits fest etablierte »Tippgemeinschaft«, im Zuge derer erstmals ausgewählte aktuelle und ehemalige Studenten des Deutschen Literaturinstituts Leipzig ihre literarischen »Sahnestücke« darbieten.

*Christian Stößel*



Die Eröffnung der Buchmesse-Akademie findet am Mittwoch, den 14. März 2012, im Rektoratsgebäude der Universität, Alter Senatssaal, Ritterstraße 26, statt. Beginn: 17 Uhr zum Thema »Neuanfänge, Visionen, Brüche« mit Prof. Dr. Beate A. Schücking und em. Prof. Dr. Cornelius Weiss, Moderation: Sven Heitkamp, Sächsische Zeitung.

# Leipzig hegt deutsch-polnische Zukunftspläne

## Zentrum für Polenstudien soll hiesige Expertise und starke Netzwerke der Nachbarländer verbinden

Die Universität Leipzig und das Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa (MOEZ) haben gemeinsam ein Zentrum für Polenstudien beantragt. »Es soll die umfangreiche Polenexpertise und die starken deutsch-polnischen Netzwerke der Leipziger Institutionen zusammenführen und hierdurch einzigartige Synergien schaffen; sowohl in der angewandten Polenforschung als auch in der Lehre und Ausbildung von Fach- und Führungskräften für die deutsch-polnische Partnerschaft«, sagt Prof. Dr. Thorsten Posselt, Institutsleiter des Fraunhofer MOEZ. »Leipzig ist derzeit bestrebt, seine Position als führender Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kulturstandort in den deutsch-polnischen Beziehungen weiter auszubauen«, berichtet Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz, Fachrichtung Westslavistik des Instituts für Slavistik, aus der Arbeit des Projektteams. Die interdisziplinäre Ausrichtung des Zentrums entlang der Achse Polonistik-Wirtschaft werde, so ist Konsens, eine gänzlich neue Perspektive auf das deutsch-polnische Nachbarschaftsverhältnis bieten.

Eine mit dem Projekt einhergehende Stiftungsprofessur wird im Falle der Bewilligung von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst für mindestens drei Jahre gefördert. Darüber hinaus fließen Gelder aus Universität Leipzig und Fraunhofer MOEZ in das Zentrum. »Langfristiges Ziel ist es, die wissenschaftlichen Grundlagen für die Intensivierung der deutsch-polnischen Zusammenarbeit im europäischen und globalen Kontext zukunftsweisend und nachhaltig wirksam zu festigen«, blickt das vom Prorektor für Entwicklung und Transfer Prof. Dr. Thomas Lenk und dem Leiter des MOEZ geleitete Team gemeinsam in die Zukunft.

Bereits jetzt sind in Leipzig, der Partnerstadt Krakóws, zahlreiche intensive Forschungs-, Kultur- und Wirtschaftskontakte nach Polen gebündelt. So unterhält die Universität Partnerschaften zu den Universitäten in Wrocław (Breslau) und Kraków (Krakau) mit Lehr- und Forschungsschwerpunkten unter anderem in der Slavistik, der Geschichte und Wirtschaftswissenschaft. Die Westslavistik zum Beispiel ist mit einer Reihe polnischer Universitäten in Forschung und Lehre

mit mehreren Projekten verbunden, einschließlich Erasmus-Kooperationen mit Wrocław, Warszawa, Gdańsk, Katowice, Kraków und Poznań.

Wrocław ist wichtiger Partner bei den nachwuchsfördernden Konferenzen und Publikationen der »interFaces«-Reihe mit Leipzig und Prag und dem DAAD/BMBF-geförderten Bachelor-Plus Modellstudiengang »Westslavistik interkulturell«, mit einem Schwerpunkt in Polonistik. Das Zentrum für Internationale Wirtschaftsbeziehungen untersuchte gemeinsam mit Partnern von der Universität Wrocław in mehreren Studien die wirtschaftliche Transformation in Wrocław und Leipzig. Für die Zukunft ist die Einrichtung eines Studienganges Polonistik/Wirtschaft geplant«, berichtet Dr. Cornelia Kunze vom Zentrum für Internationale Wirtschaftsbeziehungen. Posselt betont hierzu: »Polen als einzige europäische Volkswirtschaft, die sogar auf dem Höhepunkt der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise beständiges Wachstum erzielte, verdient auch im europäischen und globalen Kontext unsere Aufmerksamkeit.«

Auch das Global and European Studies Institute (GESI) arbeitet im Rahmen eines Erasmus-Mundus-Masterprogramms eng mit der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wrocław zusammen. Außerhalb der Universität und dem Fraunhofer MOEZ beschäftigen sich beispielsweise noch das Institut für Länderkunde, das Polnische Institut Leipzig sowie ein polnisch-deutscher Unternehmerstammtisch mit etwa 90 Mitgliedern und der Studentenklub »apropos polen:« mit den Themen Polen und deutsch-polnische Beziehungen. Leipzig ist darüber hinaus Heimat der 1774 gegründeten »Societas Jablonoviana«, der ältesten polnischen Wissenschaftseinrichtung außerhalb Polens. Nicht zuletzt fand am 10. Januar 2012 die feierliche Eröffnung des Polnischen Honorarkonsulat in Leipzig statt.

### Preis des polnischen Botschafters verliehen

Der Botschafter der Republik Polen, Dr. Marek Prawda, hat außerdem im Dezember 2011 in Leipzig seinen wissenschaftlichen Förderpreis verliehen. Am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas der Universität Leipzig (GWZO) ehrte er sieben Verfasser wissenschaftli-



Fotos: slav/wfs

Rathaus und Markt von Wrocław (Breslau) von oben und die städtische Universität von der Oder aus gesehen.

cher Arbeiten. Unter anderem wurde Elisabeth Lehmann von der Universität Leipzig für ihre Diplomarbeit »Die Berichterstattung der polnischen Medien über die Deutschen während der Kaczyński-Herrschaft« ausgezeichnet.

Der mit 2.000 Euro dotierte wissenschaftliche Förderpreis in der Kategorie Dissertation ging an Tim Buchen von der Technischen Universität Berlin. Den wissenschaftlichen Förderpreis in der Kategorie Abschlussarbeit, der mit 1.000 Euro verbunden ist, erhielt Anna Baumgartner von der Freien Universität Berlin. Den mit je 750 Euro dotierten Sonderpreis der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit teilten sich Kinga Kuligowska und Max Spohn von der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder.

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde zum vierten Mal vergeben. Damit werden herausragende Dissertationen und Abschlussarbeiten aus dem Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften zur polnischen Geschichte und Kultur sowie den deutsch-polnischen Beziehungen geehrt. Mit der Preisverleihung in Leipzig wird auch die hiesige Polen-Forschung gewürdigt.

*Katrin Henneberg/Susann Huster*





Die Leipzigerin Brigitte Kempe hat sich in ihrem Ruhestand der Rettung und Restaurierung der Epitaphien der Universität verschrieben.

## Der Gute Geist

### Brigitte Kempe begeistert Spender für Kunstschatze der Universität

Behutsam schlägt Brigitte Kempe eine schützende Folie zurück – und genießt die staunenden Gesichter ihrer Begleiter: ein Epitaph aus Holz, schwarz und gold, Schnitzereien, in der Mitte ein Gemälde. Doch schon Augenblicke später sprudelt aus ihr die Geschichte dieses Grabdenkmals. Wer war die Persönlichkeit, an die es erinnern soll und welche Rolle spielte sie in der Leipziger Universität? Wer war der Schöpfer des Kunstwerks? Wie ordnet es sich kunsthistorisch ein? Und nicht zuletzt: Wer förderte die Restaurierung?

Brigitte Kempe führt eine Übersicht, die sich wie das Who-is-Who der Leipziger Universitätsgeschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts liest. In der ersten Spalte stehen Namen und Titel von Gelehrten oder mit der Alma mater verbundenen Bürgermeistern und Handelsherren. Ihnen allen wurde die Ehre zuteil, in der Paulinerkirche bestattet zu werden. Die nächste Spalte nennt die Künstler, oft namhafte Vertreter der Renaissance oder des Barock. Und dann kommen schon die kniffligen Spalten, jene, welche die Mission von Brigitte Kempe darstellen: Spalte vier verzeichnet die Kosten der Restaurierung, Spalte fünf den Geldgeber, die folgenden Spalten, wann welche Summe geflossen ist. Nur soviel: Von 2008 bis jetzt stellten Stiftungen, Serviceclubs und Privatpersonen über 330.000 Euro für die Restaurierung der Epitaphe zur Verfügung, die 1968 kurz vor der Sprengung unter großem Zeitdruck aus der Paulinerkirche geborgen wurden und künftig im Paulinum wieder zu sehen sein werden.

Dass diese Spender auf das Schicksal der Leipziger Grabdenkmäler aufmerksam wurden und finanzierten, was die Universität nicht finanzieren kann, ist zum großen Teil der Verdienst von Brigitte Kempe. Die Leipzigerin ist Diplom-Wirtschaftsingenieurin und arbeitete ab 1990 in einem Fachverlag für Denkmalpflege. Die neue berufliche Richtung führte sie ins Regierungspräsidium, wo sie für die Prüfung von Fördermittelanträgen im städtebaulichen Denkmalschutz verantwortlich war, und schließlich zu ihrem Ehrenamt in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Als stellvertretende Leipziger Ortskuratorin kam sie – nunmehr beruflich im Ruhestand – auch mit den Zeugen der Universitätsgeschichte in Berührung. »Als ich die Epitaphe aus der Paulinerkirche das erste Mal sah, war ich erschüttert«, erinnert sie sich. »Auf ihrem Leidensweg durch Museumskeller und Depots hatten sie schrecklichen Schaden genommen: Sie waren verschmutzt, zerbrochen, verschimmelt. Schlimm.« Zwar bemühte sich die Kustodie der Universität unter Leitung des Kustos Rudolf Hiller von Gaertringen seit 2002 intensiv um ihre Konservierung und Restaurierung, allein es fehlte vielfach das Geld.

Und so übernahm Brigitte Kempe es, Menschen davon zu überzeugen, Tausende, möglichst Zigtausende zu geben, damit dieses Stück Universitätsgeschichte wieder erzählt werden

kann. »Da gibt es nur einen Weg«, erklärt sie ihre Vermittlungserfolge. »Ich muss Kunstwerke und Spender zusammenführen, die zueinander passen. Da spielen durchaus auch Emotionen eine Rolle. Zum Epitaph eines Arztes wird ein heutiger Mediziner am ehesten eine Bindung aufbauen können, die juristisch orientierte Stiftung zu dem eines Juristen. Oder ich versuche, noch bestehende Familien für die Erinnerungsmale ihrer angesehenen Vorfahren zu begeistern.« Wieder schlägt sie eine Folie zurück und erzählt: »Dieses barocke Grabdenkmal ist das Werk Valentin Schwarzenbergers, eines Permoser-Schülers. Es galt Johannes Olearius und seiner Frau. Olearius war Professor der Theologie und Philosophie, wurde zwischen 1669 und 1705 achtmal zum Rektor der Universität gewählt. Beim Lesen eines Wirtschaftsjournals wurde ich auf einen Unternehmer gleichen Namens aufmerksam, der in der Tat Nachfahre dieser Gelehrtenfamilie ist und seither die sehr aufwändige Restaurierung des Epitaphs durch Spenden finanziert hat.«

Um die Geschichte der Epitaphien zu erzählen, erforscht Brigitte Kempe Lebensläufe und verfaßt Exposés. Weil das alles aus der privaten Stube nicht zu machen war, bot der Kustos seiner ehrenamtlichen Mitstreiterin einen Schreibtisch im Hause und Zugang zu den Archiven. Zum Spenden-Einwerben gehört zudem eine intensive Vortragstätigkeit. So manchen Abend verbringt die begeisterte Denkmalschützerin damit, in Serviceclubs, Freundeskreisen, Stiftungen und Berufsverbänden für die Epitaphien zu werben.

Und wenn all die Epitaphe im Paulinum hängen? Brigitte Kempe winkt ab: »Bis dahin ist noch viel zu tun: Für Rekonstruktionen und die Montage vor Ort werden noch sechsstellige Summen benötigt.«

Marlis Heinz

## Bundesverdienstkreuz für Pharmakologen

Mitte Januar hat der ehemalige Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie der Universität Leipzig, Emeritus Prof. Dr. Reinhard Ludewig (89), aus den Händen von Sachsens Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Sabine von Schorlemer, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse entgegen genommen. Mit dieser hohen Auszeichnung ehrt der Bundespräsident Menschen, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht haben.

Der gebürtige Dresdner Ludewig kam 1956 ans Pharmakologische Institut nach Leipzig. Die Erkennung und Schließung der damals vorhandenen Lücke zwischen pharmakotherapeutischen Lehrinhalten, der tierexperimentell orientierten klassischen Pharmakologie und den klassischen klinisch-toxikologischen Disziplinen ist untrennbar mit seinen Forschungen und seiner Lehre verbunden. Er etablierte und entwickelte dieses Fachgebiet maßgeblich an der Universität Leipzig.

Leidenschaftlich widmete er sich zudem der kontinuierlichen arzneimitteltherapeutischen Weiterbildung von Ärzten und Apothekern, ebenso der regelmäßigen Publikation seiner Forschungsergebnisse in Fachzeitschriften und -büchern. Nach seiner Emeritierung 1989 setzte er seine umfangreiche medizinisch-wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit fort und erschloss sich sogar noch ein weiteres Betätigungsfeld: die medizinische Graphologie und Schriftpsychologie.

DS



Prof. Dr. Reinhard Ludewig erhielt das Bundesverdienstkreuz am 16. Januar 2012 aus den Händen von Prof. Dr. Sabine von Schorlemer überreicht.

## Dem Gedanken des problemorientierten Lernens folgen

**Prof. Dr. Claus Altmayer, Prorektor für Bildung und Internationales, über die notwendige Qualitätssicherung der Lehre an der Uni Leipzig**

»Die Universität ist immer die Einheit von Forschung und Lehre«, betont Prof. Dr. Claus Altmayer, Prorektor für Bildung und Internationales. Im Zusammenhang mit der Exzellenzinitiative wird ausschließlich über Forschung diskutiert, seiner Meinung nach wäre die Universität Leipzig aber gut beraten, sich auch im Bereich der Lehre exzellent aufzustellen. Was der Qualitätspakt Lehre der Bundesregierung dazu beitragen kann, welche konkreten Konsequenzen das für unsere Hochschule hat und wie man mit einer neuen Diskurskultur im Bereich der Lehre diese verbessern könnte, erklärt der Prorektor und Professor für Deutsch als Fremdsprache/Kulturstudien und ihre Didaktik am Herder-Institut im Interview.

**Welche großen Herausforderungen stellt die Lehre an die Universität Leipzig?**

Altmayer: Eine große Herausforderung besteht derzeit ganz klar in der Lehrerbildung und in der Umstellung auf die Staatsexamensstudiengänge, die in den beteiligten Fakultäten und Fächern ungeheure Kapazitäten und Arbeitszeit bindet. Ein zweites großes Thema ist die Frage des Qualitätsmanagements in der Lehre. Hier haben wir noch kein funktionierendes System zur Qualitätssicherung oder überhaupt zur Lehr-evaluation durch die Studierenden. Auch fehlen übergreifende Erfahrungen im Bereich der externen Evaluation von Studiengängen. Im Moment definieren wir die Schritte, wie wir zu einem solchen Qualitätssicherungssystem kommen – ein mittel- bis langfristiges Projekt, das vorerst bis 2015 angedacht ist.

**Welche Rolle spielt dabei das bereits im Juli 2009 aus der Taufe gehobene Hochschuldidaktische Zentrum Sachsen (HDS)?**

Ich bin sehr froh, dass wir so eine Einrichtung im Freistaat haben, diese an der Universität Leipzig angesiedelt ist und von

den Lehrenden der sächsischen Hochschulen gut angenommen wird. Vom HDS erhoffe ich mir einen deutlichen Schub in Richtung hochschuldidaktische Weiterbildung einerseits und andererseits dahingehend, dass Lehre als Thema im hochschulbezogenen Diskurs eine größere Rolle spielt und deutlicher wird, dass wir uns auch in der Lehre an bestimmten Qualitätsstandards orientieren müssen.

**Inwiefern werden die Angebote konkret an unserer Hochschule gut angenommen?**

Diese sind mittlerweile auch in den unteren Ebenen der Hierarchien angekommen. In meinem eigenen Institut zum Beispiel waren teilnehmende Mitarbeiter begeistert und haben ihr neues Wissen bereits in die Praxis überführt. Durch das HDS wird auch der Diskurs über die Lehre in den Fächern initiiert. Meine Erfahrung war bislang die, dass man positive oder negative Erlebnisse kaum austauschen kann. Es ist nach wie vor ein Tabu, in die Lehrveranstaltungen von Kollegen zu gehen und sich darüber auszutauschen. Das muss man aufbrechen!

**Was beinhalten die verbesserten Lehrkonzepte des HDS?**

Das HDS bewegt sich an der Spitze dessen, was hochschuldidaktisch derzeit diskutiert wird und propagiert Lehrveranstaltungsformen, die stärker als die bisher klassischen die Studierenden aktivieren und mit einzelnen Projekten die Einheit von Forschung und Lehre fördern.

**Würden Sie bitte eine Möglichkeit für die Umsetzung an unserer Hochschule benennen?**

Da wäre die Medizinische Fakultät, wo sich Lehrveranstaltungen heute zum großen Teil am Prinzip des problemorientierten Lernen orientieren. Die Studierenden werden mit konkreten, komplexen Fällen konfrontiert und sollen auf der Basis ihres fallbezogen angeeigneten Wissens zum Beispiel eine





Diagnose stellen und im zweiten Schritt auch Therapievor schläge machen. Das aus der Medizin stammende Konzept des problemorientierten Lernens kann auch in anderen Fächern sinnvoll angewendet werden. Das Modell funktioniert gut und könnte über das HDS in viele Bereiche der Universität getragen werden. Aber das ist natürlich nur ein Beispiel, das für viele hochschuldidaktische Innovationen steht, die vom HDS ausgehen.

#### **Ist das Modell auch in weniger praxisnahe Fächer übertragbar?**

Man müsste sich das im Einzelnen anschauen. Studiengänge, die keinerlei Problembezug haben, sehe ich nicht. Das Prinzip ist übertragbar: Wir müssen davon wegkommen, alles vermitteln zu wollen, und eher dem Gedanken des exemplarischen Lernens folgen. Anhand einzelner Themen und Gegenstände müssen Studierende bestimmte Kompetenzen entwickeln, die sie selbstständig auf andere Ebenen und Themen transferieren können.

#### **Also weg vom humboldtschen Bildungsideal hin zum arbeitsmarktgerechten Studium?**

Nein, exemplarisches oder problemorientiertes Lernen sind gerade im Gegenteil ein Versuch, das Humboldtsche Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre viel stärker in der Lehre sichtbar zu machen. Aber wir müssen Bildungsprozesse heute weniger von den Inhalten oder den Lehrenden, sondern von den Lernenden her denken. Das passiert noch zu wenig, auch bei der Organisation von Studiengängen. Wir sollten noch stärker berücksichtigen: Wo kommen die Studierenden her, was bringen sie mit und was kann am Ende stehen – nicht so sehr an Inhalten, sondern eher an Kompetenzen? Was die Arbeitsmarktorientierung angeht, ist mein Eindruck nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Einführung der verkürzten Bachelor-Studiengänge, dass diese häufig nicht als vollwertiges Studium

betrachtet werden. Darauf müssen wir als Universität reagieren, ein Stichwort in diesem Zusammenhang ist immer wieder »Employability«. Dass heißt, wenn wir den Bachelor als vollwertigen Abschluss ansehen wollen, dann müssen wir dafür sorgen, dass unsere Studierenden »employable« sind.

#### **Mit welchen Strukturvorgaben soll das erreicht werden?**

Die Hochschulen müssen sich stärker verantwortlich fühlen für das, was später mit ihren Studierenden passiert. Etwa über die Schlüsselqualifikationen (SQ) können wir entsprechende Befähigungen vermitteln. Da müssen wir in der Umsetzung zukünftig noch mehr machen. Mit Veränderungen haben wir bereits angefangen, indem wir bestimmte Schlüsselqualifikationen verstärkt anbieten. In unserem Katalog gibt es aber auch eine ganze Reihe, bei denen ich Zweifel habe, inwieweit es sich hier tatsächlich um Schlüsselqualifikationen handelt, die unsere Studierenden auf Anforderungen des Arbeitsmarkts vorbereiten.

Ein zweiter wichtiger Punkt sind sogenannte »Career Services«, die es inzwischen weltweit an den Hochschulen gibt und die auch wir weiter anbieten müssen. Unser Career Center wird sehr gut angenommen.

#### **Das im letzten Jahr erfolgreich beantragte Programm »StiL« (»Studieren in Leipzig) will mit Fördergeldern aus dem Qualitätspakt Lehre (QPL) der Bundesregierung die Qualität von Studium und Lehre spürbar verbessern. Welche Projekte lassen sich bereits benennen?**

Ganz viele. Hier sind zum Beispiel die »SQ Neu« für Betriebswirtschaftslehre in Arbeit. Letztlich soll sich »StiL« in allen Bereichen der Lehre auswirken: in Qualität, Umfang, Betreuung, Beratung und auch auf die Frage der Abschlüsse. Wir wollen die Studierenden möglichst frühzeitig abholen und qualifiziert beraten. Ein wichtiges Projekt ist das geplante »Schülerportal«, das möglichst dem Kommunikationsverhalten von Schülern entsprechen, mit Social-Media-Netzwerken verlinken und natürlich auch Inhalte bereithalten soll, die verständlich sind und erläutern, was Studiengänge genau anbieten, um potenzielle Studierende möglichst schon in der Schule abzuholen.

Auch die Beratung in der Universität selbst wollen wir stark verbessern und haben deshalb Mentoren in den Fakultäten angesiedelt – in gewisser Weise als Scharnier zwischen den Studierenden, den Lehrenden und der Verwaltungsebene. Nicht zuletzt möchte ich im Zusammenhang mit dem Thema »Lehre« das Projekt »Laboruniversität« erwähnen, in dem diejenigen, die innovative hochschuldidaktische Ideen haben, neue Lehrveranstaltungsformen realisieren können, das heißt: gute Ideen weiter entwickeln und diese dann auch im einjährigen Pilotbetrieb, idealerweise auch danach und ohne Förderung im Regelbetrieb, umsetzen. Im Moment haben wir hier fünf Projekte im Entwicklungsbetrieb laufen, weitere Anträge auf Förderung können in jedem Jahr gestellt werden.

Vielen Dank für das Gespräch.  
*Interview: Katrin Henneberg*





Die scheinbare Idylle trügt: Dringendes bauliches Problem ist der Standort der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. Die baufälligen Gebäude in der Karl-Heine-Straße sollen in nächster Zukunft durch einen modernen Campus Jahnallee (Foto rechts) ersetzt werden. Bereits jetzt sitzen dort zwei Institute und das »Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung«.



# Ein Erfolgsmodell auf Wachstumskurs

## Die Erziehungswissenschaftliche Fakultät ist auf dem Weg zum Zentrum für Lehrerbildung in Sachsen

Seit ihrer Gründung 1994 ist die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig das Flaggschiff für die Lehrerausbildung in Sachsen. Durch deren Programm laufen aktuell alle etwa 3.000 Lehramtsstudierenden, an der fachlichen Ausbildung sind darüber hinaus zehn weitere Fakultäten beteiligt. Aktuell ist die Erziehungswissenschaft mit über 150 Prozent die uniweit mit am meisten überlastete Fakultät.

»Wir bilden das Lehramt für Grundschule, für Mittelschule, für Gymnasien sowie für Sonderpädagogik aus. Gerade in diesem Gesamtprofil sind wir führend in Sachsen«, erklärt Prof. Dr. Thomas Hofsäss, Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. Vor fünf Jahren wurden auch die früheren Staatsexamenstudiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses in die Bachelor-/Masterstruktur umgewandelt, »ein Prozess, der uns einen enormen Qualitätssprung gebracht hat«, erklärt der Dekan weiter. »Immerhin ist unsere Abbrecherquote von zirka 30 Prozent auf unter zehn Prozent gesunken, das ist ein toller Erfolg!« Die Nachfrage nach den Lehramtsstudiengängen steigt seit wenigen Jahren und dieser Trend hält an: »Wir hatten im vergangenen Sommer immerhin knapp 6.000 ‚echte‘ Bewerbungen auf 550 Erstsemesterplätze«, berichtet der Professor für Lernbehindertenpädagogik weiter.

Das Interesse am Lehrerberuf sei zur Zeit wieder extrem groß: »Als Leipziger Erziehungswissenschaft bekennen wir uns zu unserer gesellschaftlichen und regionalen Verantwortung und würden gern sehr viel mehr Interessenten aufnehmen

– bei entsprechender Ressourcenzufuhr.« Die Grundstrukturen des Lehramtsstudiums sind weit über Sachsens Grenzen hinaus sehr anerkannt. Mit mehr Unterstützung seitens der Landesregierung könnte die Erziehungswissenschaftliche Fakultät gemeinsam mit den zehn Partnerfakultäten bereits in diesem Jahr deutlich mehr Studierende aufnehmen; für 2014 ließen sich durchaus 1.500 Erstsemesterplätze anpeilen.

Dabei ist die Ausbildung für die künftigen Lehrer an der Leipziger Universität immer auch praxisnah. In Block- und studienbegleitenden Praktika steigen die Studierenden frühzeitig in den Schulbetrieb ein: »Unsere Labors sind die Schulen«, benennt Hofsäss ein fundamentales Ausbildungsprinzip. Dabei kooperiert die Fakultät sachsenweit mit den Bildungsagenturen und dem Sächsischen Kultusministerium. Neben Forschungsfeldern wie Funktionen von Bildungsstrukturen, Lehrerverberuf oder innovative Schulentwicklungsprozesse, übrigens auch international, gibt es auch einen hohen Bera-

## Überblick Bewerberzahlen 2011/2012

Für den polyvalenten Bachelor sind für das Studienjahr 2011/12 5.144 Bewerbungen (jeweils für zwei Kernfächer eingegangen). Für die Master liegen keine konkreten Zahlen vor, da es hier kein Zulassungsverfahren gibt. Die Anfängerzahlen entsprechen daher ungefähr auch der Größenordnung der Bewerbungen.

Anfängerzahlen im ersten Fachsemester der schulformspezifischen Master: Master Gymnasium: 240, Master Mittelschule: 21, Master Förderschule: 102, Master Grundschule: 131 – in der Summe also 494 Anfänger im Lehramt Master.



Foto: Swen Reichhold

Prof. Dr. Thomas Hofsäss, Dekan der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.

tungsbedarf, etwa bei Stiftungen oder Bildungsministerien. Zu den hochkarätigen aktuellen Projekten zählt das durch CIL 3 (Ziel 3) geförderte Praxisentwicklungsprojekt »Gesunde Schule und Qualifizierung«, eine Kooperation mit der Hochschule Zittau/Görlitz und der Riesengebirgshochschule Jelená Gora.

Neben diesen Aspekten spielt die Weiterbildung für die Lehrer selbst eine wachsende Rolle in der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Fakultät: »Über 1.000 Lehrer haben in den vergangenen 15 Jahren allein in der Förderpädagogik unsere berufsbegleitenden Weiterbildungsprogramme absolviert«, erklärte der Dekan weiter.

Die modularisierten Studiengänge wolle die Erziehungswissenschaftliche Fakultät beibehalten, auch und gerade wenn voraussichtlich ab dem Studienjahr 2012/2013 wieder das Staatsexamen als Abschluss angeboten würde. »An der Wiedereinrichtung auch dieses Abschlusses arbeiten wir als Ankerinstitution der Lehrerbildung gerade sehr, das Ganze muss und soll noch vor der Sommerpause in die Gremien und dann starten wir damit hoffentlich im kommenden Oktober; versehen mit den Mitteln, die uns aus dem neuen ‚Bildungspaket Sachsen‘ eigentlich zustehen würden.«

*Dr. Manuela Rutsatz*

## Anforderung an gute Lehre aus der Sicht des StuRa

Für gute Lehre benötigt man grundlegend zwei Dinge: Zum Einen müssen die finanziellen Mittel vorhanden sein, um ausreichend Personal einzustellen und die benötigten Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Andererseits ist aber die bloße Anwesenheit eines Dozierenden noch nicht ausreichend, um von »guter« Lehre reden zu können.

Die finanziellen Mittel entscheiden sich über die den Hochschulen zur Verfügung gestellten Gelder. Angesichts der aktuellen Sparpläne der sächsischen Landesregierung sieht es in diesem Bereich nicht besonders gut aus. Anstatt in Anbetracht der steigenden Studierendenzahlen mehr Geld in die Hochschulen zu investieren, sollen nun wiederholt im großen Umfang Stellen gestrichen werden. Bei einer aktuellen Betreuungsrelation von teilweise über 100 Studierenden auf einen Professor rückt der Wunsch nach Besserung in weite Ferne, wenn noch weitere Stellen abgebaut werden. Das Ziel, über einen persönlicheren Umgang mit Dozierenden die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse zu vertiefen, wird dadurch unmöglich gemacht. Zusätzlich entsteht die Gefahr, dass Studiengänge vorwiegend über Drittmittel finanziert werden müssen und somit die Freiheit und Unabhängigkeit der Forschung und Lehre in Gefahr gerät.

Die Qualität der Lehre an sich kann jedoch nicht durch Geld alleine gewährleistet werden. Hierzu bedarf es guter Rahmenbedingungen und der Kompetenz und des Engagements der Lehrenden. Durch Instrumente der sogenannten »Qualitätssicherung« soll beispielsweise überprüft werden, ob sowohl der

Aufbau des Studiums als auch die Vermittlung von Lehrinhalten auf den jeweiligen Studiengang abgestimmt sind. Wenn die Universität Leipzig ihrem eigenen Anspruch gerecht werden will, müssen Studiengänge in ihrem Konzept und in der Abstimmung der Module untereinander also wohl durchdacht sein. Des Weiteren müssen Dozierende ihre Aufgabe vermehrt nicht in der Vermittlung von Lehrinhalten, sondern Lerninhalten erkennen: Der sogenannte »shift from teaching to learning« besagt, dass eine Lehrveranstaltung nicht eine einfache Wissensübertragung von der einen Partei auf die andere ist, sondern dass dabei darauf zu achten ist, dass die Inhalte angemessen aufbereitet sind. Einfach gesprochen: Sind die Lehrveranstaltungen gut gehalten, müssten sich einige Dozierenden auch nicht mehr unzulässiger Druckmittel (wie etwa Anwesenheitslisten) bedienen, um die Teilnahme von Studierenden zu erzwingen. Zusätzlich ist darauf zu achten, dass der Workload nicht zu hoch ist; es für die Studierenden also überhaupt möglich ist, die Lehrinhalte in der vorgegebenen Zeit zu verinnerlichen.

Wer sich für eine Verbesserung der Lehrqualität einsetzen will, muss also einerseits auf landespolitische Entwicklungen einwirken. Andererseits müssen hochschulintern Maßstäbe festgelegt werden. Beides ist ein langer Weg mit ungewissem Ausgang.

*Florian Sperber und Magdalena Protte, StudentInnenRat Universität Leipzig, Referenten für Hochschulpolitik*



# Lehre gestalten!

## HDS zielt auf Perspektivwechsel vom Lehren zum Lernen

Wiederholen ist noch kein Lernen. Manch anderes kann aber nicht oft genug wiederholt werden: Lehrende sind in aller Regel motiviert, engagiert und an ihren Studierenden interessiert. Die Umsetzung guter Lehre ist unter den gegebenen Bedingungen jedoch mitunter schwierig, und Lehrende sollten gerade deshalb unterstützt und gefördert werden.

Mit der Einführung der Bachelor-Studiengänge erging an die Studierenden das Versprechen, das Studium inhaltlich zu erneuern, lernzentriert zu organisieren und stärker auf den Erwerb von Kompetenzen auszurichten. Der Bologna-Prozess äußerte sich in Sachsen bislang jedoch vornehmlich in einem Strukturwandel des Studienaufbaus (Module, gestufte Studiengänge et cetera). Ein Kulturwandel im Sinne des geforderten *shift from teaching to learning* wurde mit der Einrichtung des Hochschuldidaktischen Zentrum Sachsen (HDS) erst angestoßen. Ziel ist ein Perspektivwechsel vom Lehren zum Lernen. Wie können Lehrende das Lernen für Studierende motivierend gestalten und eine Umgebung schaffen, in der selbstorganisiertes, aktives Lernen ermöglicht wird?

Das HDS bietet sowohl themenspezifische Unterstützungsangebote für Lehrende aller Status- und Erfahrungsstufen an als auch die Möglichkeit, ein strukturiertes Weiterbildungsprogramm mit einem bundesweit anerkannten Hochschuldidaktik-Zertifikat abzuschließen. Didaktisches Grundwissen und ein Methodenkoffer als Erste-Hilfe-Kasten sind hilfreich, für den Ausbau von Lehrkompetenzen ist die Reflexion von Lehrerfahrungen und der eigenen Rolle als Lehrender aber ebenso entscheidend.

Ein wichtiger Bestandteil des Zertifikatprogramms ist daher auch eine semesterbegleitende Praxisphase. In kollegialen Beratungsrunden und Hospitationen arbeiten Lehrende auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung und absoluter Vertraulichkeit zusammen. Leitgedanke ist die Nutzung von Gruppenressourcen: Aufgrund der unterschiedlichen Erfah-

runghorizonte werden Handlungsalternativen eröffnet, die dem und der Einzelnen versperrt bleiben. Der Austausch über Lehre soll nicht nur die Reflexion des eigenen didaktischen Handelns anstoßen, sondern unterstützt zugleich den Transfer von hochschuldidaktischem Wissen in den Lehralltag und erleichtert den Umgang mit herausfordernden Situationen im Hochschulbetrieb.

Einen fächer- und hochschulübergreifenden Austausch ermöglicht die jährliche sachsenweite Tagung des HDS. Sie bietet den Raum, um Lehrbeispiele präsentieren, diskutieren und weiterentwickeln zu können. Die Tagungsbeiträge werden als Praxisberichte in der Tagungsedition des HDS E-Journals vorgestellt. Das Journal zur letztjährigen Tagung »Inter: Disziplinäre Perspektiven guter Lehre« ist soeben erschienen.

Neben dem fächerübergreifenden Programm wird im Jahr 2012 ein Schwerpunkt auf fachspezifische und mediendidaktische Aspekte der Lehre gelegt. Mit dem vom HDS konzipierten und koordinierten Verbundprojekt »Lehrpraxis im Transfer« der fünf sächsischen Universitäten, das im »Qualitätspakt Lehre« zur Förderung vorgesehen ist, erhalten diese Bestrebungen zusätzlichen Schwung. So werden an der Universität Leipzig etwa Beratungs- und Begleitangebote zu konkreten Fragen und Herausforderungen in der Lehre geschaffen. In hochschulübergreifenden Facharbeitskreisen werden Lehrende die Möglichkeit haben, sich mit Experten auszutauschen und so neben forschungs- auch lehrspezifische Netzwerke in Sachsen (und darüber hinaus) zu knüpfen. Zudem werden Fördermittel ausgeschrieben, mit denen hochschulübergreifende Lehr-Lern-Projekte realisiert werden können. Nähere Informationen zum Projektstart, den Facharbeitskreisen und Fördermöglichkeiten für Lehr-Lern-Projekte finden sich auf der Homepage des HDS und am einfachsten über den Newsletter.

*Benjamin Engbrocks, HDS*

[www.hochschuldidaktik-sachsen.de](http://www.hochschuldidaktik-sachsen.de)

# Wie Omas Samttischdecke in Charles Dickens Geschichte mitspielte

**Dr. Jürgen Ronthaler wurde als herausragender Hochschullehrer mit dem Theodor-Litt-Preis ausgezeichnet**

Seltsam: Eine dunkelrote Samttischdecke und ein silberner Leuchter zieren den Beratungstisch im Arbeitszimmer von Dr. Jürgen Ronthaler. Der erklärt die außergewöhnliche Deko: »Das waren die Requisiten einer Lesung zu Charles Dickens, die wir vor ein paar Tagen mit unseren Studenten organisiert haben. Die stammt von meiner Oma und kommt wieder zu mir nach Hause.« Das romantische Gemälde jedoch, das eine Jungfrau mit wallendem Haar in einem Boot zeigt, hängt ständig an der Wand des Anglisten. »The Lady of Shalott« – eine legendäre Gestalt der britischen Literatur, mit der er im tagtäglichen Dialog scheint.

Die Studierenden und Tutoren, die am heutigen Sprechtag kommen und gehen, wundert nichts an dem Ambiente. Sie packen ihre Technik auf den Samt und kommen zu Sache: Termine, Themen und Gliederungen für Magisterarbeiten, Prüfungsvorbereitung ...

»Wir brauchen unsere Studenten nicht zu motivieren«, meint Ronthaler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Anglistik an der Philosophischen Fakultät. »Wer Anglistik studiert, brennt schon lange für die englische Sprache und Literatur. Aber wir müssen unseren Studenten helfen, sich inmitten dieser Begeisterung selbst zu organisieren. Auch von den Besten verlieren wir nicht wenige schon im ersten Jahr. Sie brechen nicht unter der Last des Wissens zusammen, sondern in den Wirren ihrer neuen Lebenssituation.«

Als Ronthaler 1976 selbst mit dem Studium in Leipzig begann, herrschte noch das System der Seminargruppen. »Das möchte ich nicht in seiner Starrheit zurückhaben«, betont er heute. »Aber wir sollten die Bedeutung von Strukturen und sozialen Kontakten nicht aus dem Auge verlieren, die der Studierenden untereinander und die zwischen Lehrenden und Studenten.« Und so kommen an manchem Sprechtag bei Ronthaler nicht nur organisatorische Details auf den Tisch, sondern auch ganz persönliche Probleme der Studierenden, gesundheitliche, familiäre oder emotionale Barrieren, die den Erfolg des Studiums behindern. »Natürlich kann ich nicht die Arbeit eines Psychologen tun«, sagt er. »Aber ansprechbar sein, das ist wichtig.«

Die jungen Leute nicht zu verlieren, das bezieht Ronthaler auch auf jede einzelne Vorlesung, auf jedes Seminar. »Es ist nicht meine Ambition, dass die Absolventen irgendwann genau dieselben Dichter und Werke lieben wie ich. Da wäre ich un-



Foto: Sven Reichold

Er hält es für wichtig, für die Studierenden ansprechbar zu sein und ihnen dabei zu helfen, sich selbst zu organisieren: der Anglist Dr. Jürgen Ronthaler.

professionell. Aber sie müssen erkennen, warum sie genau das wissen sollten, was ich ihnen vermittele. Hintergründe. Handwerkszeug. Die Leidenschaft kommt dann von ganz allein.«

Warum er den Theodor-Litt-Preis für besonders engagierte Lehrende bekommen hat? Ronthaler zuckt mit den Schultern: »Ich weiß nicht, ob ich was mache, was andere nicht auch tun. Vielleicht erleichtert mir die Tatsache, dass ich eigentlich Lehrer bin, das Eingehen auf die Studierenden etwas? Vielleicht kennen mich auch viele, weil ich die Einführungsvorlesung halte? Oder es spielt auch eine Rolle, dass ich so dankbare Spezialgebiete habe: Shakespeare und dessen mediale Umsetzung oder britische Gegenwarts- und Kriminalliteratur. Da kommt auch schon mal Harry Potter mit vor.«

Oder es sind all die von viel Engagement erzählenden Details: Omas dunkelrote Samttischdecke für die Lesung mit den Studenten zum Beispiel.

Marlis Heinz



# Mit Passion zum Lehrerberuf

**Erst Studium, dann Karriere – Alumni der Universität Leipzig im Porträt: Ingo Liebe**

Wir haben uns in unserem Gymnasium kennen gelernt und schon damals war klar: Ingo Liebe wird einmal Lehrer. »Dieser Beruf war eine Berufung«, erzählt der 37-jährige Gymnasiallehrer für Deutsch und Geschichte. Inzwischen ist er der jüngste Rektor eines Gymnasiums in Baden-Württemberg und Schulleiter des privaten Heisenberg-Gymnasiums in Karlsruhe mit zwei weiteren Standorten in Ettlingen und Bruchsal.

Ingo Liebe studierte in den 1990er Jahren an der Universität Leipzig, er wuchs in der Nähe von Halle (Saale) auf und spielte bereits im Kindergarten am liebsten Lehrer. Während seines Studiums absolvierte er seinen Zivildienst in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Klinik in Halle: »Diese Arbeit begeisterte mich so sehr, dass ich tatsächlich erstmals ins Schwanken geriet, was meine Lehrerausbildung betraf. Ich überlegte, ob ich das Klinikangebot einer Mitarbeit annehmen sollte.« Liebe überlegte ernsthaft, absolvierte dann aber doch das Studium. Die Referendariatszeit fand dann in Gera statt, am traditionsreichen Goethe-Gymnasium (Rutheneum seit 1608). »Das war eine tolle Zeit, ein sehr ambitioniertes und gut organisiertes Gymnasium, zu dem ich noch heute in gutem Kontakt stehe.« Leider gab es im Jahre 2001 kaum Angebote für Lehrer in den ostdeutschen Bundesländern, also bewarb sich Ingo Liebe bundesweit. Er erhielt schließlich drei Angebote und entschied sich für das Heisenberg-Gymnasium in Karlsruhe. Warum ausgerechnet ein Privatgymnasium?

»Eigentlich stand ich privaten Schulen eher skeptisch gegenüber. Schließlich soll Bildung für alle gleich zugänglich und unabhängig vom Schulgeld gut sein. Das denke ich auch heute noch«, erklärt der Lehrer. Aber er war einfach sehr fasziniert von der Arbeit dieses Karlsruher Gymnasiums, von der Atmosphäre und von der Idee, dass die Schule von einem eingetragenen Verein getragen wird. »Wir haben kein Familienunternehmen oder ein rein wirtschaftlich orientiertes Unternehmen im Hintergrund als Schulträger. Unsere Mitglieder sind die Eltern und deren Mitgliedsbeiträge sind das Schulgeld.« Dafür erhalten diese neben der guten Schulbildung zudem eine Ganztagsbetreuung, täglich bis halb fünf. Profitorientierung gebe es nicht – und inzwischen ist es Ingo Liebe als Schulleiter, der entscheidet, ob das Geld in bauliche Maßnahmen oder pädagogische Projekte fließt: »Meist entscheide ich mich für letztere, ist doch klar«, erklärt er.

Zur Passion seines Berufs gehören für den Deutsch- und Geschichtslehrer und Germanisten ganz klar seine Theater AGs. Bereits seit seinem ersten Jahr rief er letztere ins Leben und seither gibt es wechselnd ein Theaterstück oder ein Musical. Zu den Highlights zählten die Aufführung von Dickens' Weih-

nachtsgeschichte 2011 oder ein selbst kreierte Musical zur Neuen Deutschen Welle 2010. »60 bis 70 Mitwirkende sind dann immer zu organisieren – und natürlich spiele ich auch jedes Mal selbst mit«, lacht Liebe.

Überhaupt spielt Humor im Leben von Ingo Liebe eine große Rolle: »Ich versuche immer, eher mit Leichtigkeit an meine Herausforderungen heranzutreten«, erklärte er. So habe er dies auch mit seiner ostdeutschen Biographie gehandhabt. Immerhin war er bei seinem Beginn der erste ostdeutsche Lehrer am Heisenberg-Gymnasium, Eltern und Kollegen reagierten tatsächlich teilweise mit Vorbehalten á la: »Kann der das überhaupt?«- »Aber ich bin immer offensiv mit dem Thema umgegangen, dann war ich halt einige Jahre der ‚Quotenossi.‘« Inzwischen seien im Übrigen fünf Kollegen aus den ostdeutschen Ländern hinzugekommen, und Ost- oder Westherkunft kein Thema mehr.

Über seine Theatertätigkeit hinaus war Ingo Liebe außerdem einige Jahre Vertrauenslehrer, Betriebsrat, Verantwortlicher für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie im Team der Schulleitung.

Vorläufiger Höhepunkt seiner Karriere war die Berufung zum Rektor: »Ich trat nach längeren Verhandlungen mit unserem Aufsichtsrat und der Schulaufsichtsbehörde die Nachfolge von Herrn Wäldin an, der über 30 Jahre lang die Geschicke unseres Hauses in den Händen hielt.« Eine große Aufgabe, die insbesondere von den 100 Lehrerkollegen genau beobachtet wurde. Jetzt, nach dem ersten Jahr, fühlt sich Ingo Liebe durchaus angekommen im neuen Amt: »Innerhalb kürzester Zeit konnte ich mir tatsächlich Respekt und Anerkennung erarbeiten, sowohl in der Schulgemeinschaft, aber auch beim Regierungspräsidium und in der Karlsruher Direktorenrunde.«

Und dass er noch immer Lehrer mit Leib und Seele ist, kein Zweifel, das spürt man auch heute eindeutig.

Dr. Manuela Rutsatz



Zusammen ein gutes Team Ingo Liebe und seine Schüler.

[www.alumni.uni-leipzig.de](http://www.alumni.uni-leipzig.de)

LEIPZIG  
alumni  
LEBENSLANGES NETZWERK

Studierende des Master-Studiengangs Lehramt an Grundschulen beim Vorbereiten auf den Gedankenaustausch mit den Mentorinnen.



Foto: Heimann

## Mentoren auf der Schulbank

Als 2006 das neue Lehramtsstudium an der Universität Leipzig etabliert wurde, ging es insgesamt um Erneuerung der Lehrerbildung in Sachsen. Damit war auch eine Veränderung des Vorbereitungsdienstes, der zweiten Phase der Ausbildung zum Lehrer, vorgesehen. Dieser Vorbereitungsdienst sollte von zwei Jahren auf ein Jahr verkürzt werden. Damit war die Konsequenz verbunden, die schulpraktischen Studienanteile nicht nur quantitativ auszuweiten, sondern auch auf eine neue Qualität zu heben.

Für den Masterstudiengang »Lehramt an Grundschulen« bedeutete das, dass zwei Module für Schulpraktische Studien vorgesehen waren. Am Institut für Grundschulpädagogik entstand die Idee, hier jeweils semesterbegleitende Praktika an Leipziger Grundschulen mit einführenden Seminaren und entsprechenden Reflexionen der gewonnenen Erfahrungen zu verbinden und die Module mit vierwöchigen Blockpraktika an Grundschulen abzuschließen. Dazu war es notwendig, Grundschulen und Lehrkräfte zu finden, die Studentengruppen ihren Unterricht öffnen. Außerdem mussten Mentoren für die Betreuung der Blockpraktika gewonnen werden.

Anfangs noch mit organisatorischer Unterstützung durch das Sächsische Bildungsinstitut, schließlich aber allein durch die Mitarbeiter des Instituts für Grundschulpädagogik wurde eine Form gesucht, die Mentoren auf ihre Arbeit vorzubereiten. Dabei setzten wir von Anfang an auf die Freiwilligkeit engagierter Grundschullehrer, die sich über die Bildungsagentur für die Arbeit mit den Studierenden zur Verfügung stellen.

Wir sind der Überzeugung, dass die Qualifizierung der Mentoren ganz speziell auf deren besondere Aufgaben ausgerichtet sein sollte und dabei den Besonderheiten und Schwerpunkten der Arbeit an den Grundschulen entsprechen muss. Im Ergebnis dieser Überlegungen fanden bisher fünf Lehrgänge statt, in denen insgesamt etwa 80 Grundschullehrer für ihre Arbeit ausgerüstet werden konnten.

Die Ausbildung der Mentoren in diesem grundschulspezifischen Baustein der Fortbildung richtet sich auf drei Problemfelder: 1) Es geht um die konkrete Arbeit des Mentors mit dem Praktikanten bei Vorbereitung und Durchführung des Grundschulunterrichts. Dabei stehen übergreifende Planungen, die Beachtung der Besonderheiten der Praktikumsklasse, das Finden von Unterrichtszielen, entsprechenden Inhalten und methodischen Arrangements aber auch das motivierende Auswerten der oft ersten Unterrichtsversuche der Studierenden im Mittelpunkt. Neben Vorträgen und Diskussion zu dieser Problematik haben sich praktische Übungen anhand videografierter Unterrichtsstunden bewährt.

2) Als ebenso wichtig erscheint aber, die Mentoren mit neuen Entwicklungen in den Grundschuldidaktiken der zentralen Fächer des Grundschulunterrichts bekannt zu machen. Dazu treten in den Mentorenqualifizierungen Fachvertreter unseres Instituts auf. 3) Zu einer sinnvollen Ergänzung der dreitägigen Qualifizierungslehrgänge haben sich Gesprächsrunden entwickelt, in denen Praktikanten mit den zukünftigen Mentoren zusammentreffen und gegenseitig ihre Erwartungen vorstellen und diskutieren. Das hilft beiden Seiten, ihre Aufgaben bewusster wahrzunehmen.

Die bislang durchgeführten Qualifizierungen erwiesen sich auch für die Lehrenden unseres Instituts als sehr nützlich. Nicht zuletzt deshalb wollen wir diese Arbeit weiterführen, zumal auch in den gegenwärtig wieder neu zu konzipierenden Studiengängen die Schulpraktischen Studien wiederum einen wichtigen Platz einnehmen werden.

*Dr. Matthias Heimann und Simone Müller,  
Institut für Grundschulpädagogik  
der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät*



# E-Learning

## Qualitative Erweiterung der Lehre an der Uni Leipzig

Lernen und Lehren an der Universität Leipzig – das ist viel mehr als Präsenzveranstaltungen, Professorensprechstunden und studentische Tutorien. E-Learning ermöglicht eine völlig neue Form der akademischen Lehre. Internetbasiert können Materialien zur Verfügung gestellt und ausgetauscht, E-Vorlesungen abgerufen, in Foren diskutiert, online geprüft oder in Echtzeit gemeinsam an einem Thesenpapier gearbeitet werden.

2007 startete der E-Learning-Service an der Uni, von 13.900 Nutzern im Jahr 2009 hat sich die Zahl 2011 auf 22.000 Nutzer fast verdoppelt. »Wir sind aus der Babyphase heraus und ein nicht mehr wegzudenkender Faktor der Lehre«, sagt Dr. Michael Gerth, Leiter der Arbeitsgruppe. Diese ist für die Unterhaltung der Lernplattform ebenso zuständig wie für Schulungen, Support und die perspektivische Planung.

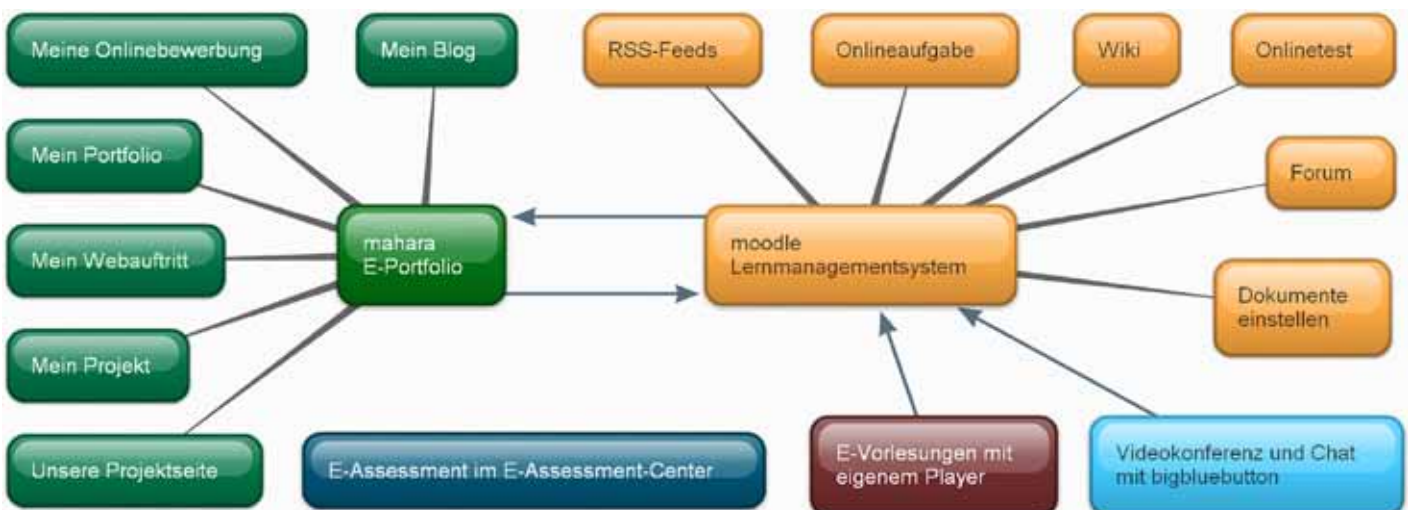
Die Uni Leipzig arbeitet beim E-Learning mit zwei Systemen. In der Lernplattform Moodle können Lehrende Kurse »buchen« und ihren Studierenden zur Verfügung stellen, etwa E-Vorlesungen, Tests, Terminvergaben oder eine Datenbank für Handouts. »Alles, was im Internet geht, gibt es im Kern auch bei Moodle – aber in einem geschützten Bereich«, sagt Gerth. So können auch Videos oder RSS-Feeds deutscher und ausländischer Zeitungen eingebunden werden, wovon vor allem das Sprachenzentrum Gebrauch macht.

Ob sie Moodle für ihre Veranstaltungen nutzen, entscheiden Lehrende selbst. Die Erziehungs-, Geistes- und Sprachwissenschaften sowie das Sprachenzentrum sind mit ihren Veranstaltungen nahezu vollständig vertreten, sagt Gerth. »E-Learning ist insgesamt aufwändiger. Aber es kann das Lernen sehr erleichtern«, so der Wissenschaftler. Eine vereinfachte Arbeit in Gruppen oder die bessere Erreichbarkeit aller Beteiligten seien nur zwei der vielen Vorteile. »Das Wesentliche ist die qualitative Erweiterung der Lehre – und da sind wir in Sachsen ganz vorn dabei.«

Mit Mahara bietet der E-Learning-Service ein zweites System an, das sich verstärkt an die Studierenden richtet. Sie können hier unter anderem Blogs schreiben, eigene Webauftritte gestalten, eigene Unterlagen verwalten oder Online-Bewerbungen hinterlegen. »Die Verbindung zwischen einer Lernplattform und einer E-Portfolio-Software ermöglicht Lehr- und Lernszenarien, die eine geisteswissenschaftlich geprägte Universität schlicht benötigt«, so Gerth.

Auch im Bereich der Onlineprüfungen geht die Uni Leipzig neue Wege. Ein eigens gebauter Assessment-Pool mit 80 Rechnern wurde Ende Januar in der Universitätsbibliothek Albertina eröffnet und steht ab dem Sommersemester für Prüfungen zur Verfügung.

Ines Christ



Grafik: E-Learning-Service

Übersicht über das zentrale E-Learning-Angebot an der Universität Leipzig.



Foto: Christoph Mülling

Präpariersaal des Instituts für Veterinär-Anatomie: Im praktischen Unterricht präparieren und lernen die Studierenden die Anatomie des Kopfes und der Schädelknochen. Im Vordergrund, ein Hundeschädel, wird auf die Leinwand projiziert. Der Kursleiter demonstriert und erklärt das Präparat und erläutert die wesentlichen Präparationsschritte, Aufgaben und Lernziele des Unterrichtes.



Foto: Sven Reichhold

Haupteingang der Veterinärmedizinischen Fakultät, An den Tierkliniken 19.



Foto: Sven Reichhold

# Kontakt zum Tier ist das A und O

**Praxisnahe Ausbildung wird an der Veterinärmedizinischen Fakultät großgeschrieben**

Schon in den ersten Semestern ihres Studiums lernen die angehenden Veterinärmediziner der Universität Leipzig, wie es später in ihrem Beruf zugeht. Praxisnähe wird auf dem Campus An den Tierkliniken großgeschrieben. »Sie lernen bereits in der vorklinischen Ausbildung in den ersten vier Semestern am lebenden Tier, wie beispielsweise die Verdauung abläuft«, sagt Studiendekan Prof. Dr. Heinz-Adolf Schoon. Zahlreiche Praktika und praxisbezogene Module, Kurse in den vor- und paraklinischen Fächern sowie die klinische Ausbildung am Tier vermitteln den Studierenden ein Bild vom äußerst facettenreichen Berufsalltag eines Tiermediziners.

Im fakultätseigenen Lehr- und Versuchsgut Oberholz gehen die zukünftigen Veterinärmediziner mit Klautentieren wie Rindern oder Schweinen auf Tuchfühlung und erfahren vieles über die Haltung landwirtschaftlicher Nutztiere, die Agrarproduktion und die Probleme, mit denen Tierärzte auf dem Lande konfrontiert werden. »Die Studierenden sind überwiegend Städter und kennen das ländliche Leben gar nicht«, berichtet der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Uwe Truyen. Umso wichtiger sei es, die jungen Leute möglichst früh an die tierärztliche Praxis heranzuführen. »Der Anteil der durch die Verordnung zur Ap-

probation von Tierärztinnen und Tierärzten vorgeschriebenen Praktika an den etwa 5.000 Stunden Lehre liegt bei über 20 Prozent«, erklärt Schoon. Die praktische Ausbildung fände sowohl in den Einrichtungen der Fakultät auf dem Campus selbst (intramural), aber auch bei niedergelassenen Veterinärmedizinern, Tierkliniken, Veterinärämtern, Schlachtbetrieben Agrarbetrieben (extramural) im In- und in Einzelfällen auch im Ausland statt.

Prof. Dr. Christoph Mülling, der den Studierenden die Tieranatomie nahe bringt, betont für sein Fachgebiet besonders stark die Praxisorientierung. »Von den 224 Stunden Anatomie machen praktische Übungen die Hälfte der Zeit aus«, sagt er. Dabei müssen die Veterinäre in spé Tierkörper präparieren, aber auch an lebenden Tieren beispielsweise die Beine eines Pferdes fachgerecht abtasten sowie Knochen und Gelenke identifizieren. Weiterhin gehören Theorie und umfangreiche praktische Übungen in der Physiologie, Biochemie und Histologie der Tiere sowie mehrere andere veterinärmedizinische Teilgebiete zur vorklinischen Ausbildung. Die Studierenden müssen in dieser Zeit unter anderem in Laborexperimenten Enzyme analysieren oder auch histologische Gewebeschnitte unter dem Mi-



Veterinär-Anatomisches Institut: Studenten in der Mikroskopievorlesung.

kroskop untersuchen. »Bereits in den vor- und paraklinischen Fächern wird theoretisches Grundlagenwissen direkt mit der Anwendung in der späteren Berufspraxis verknüpft, was Verständnis und Wissensretention fördert«, erklärt Mülling.

### **Vorreiterrolle in der klinischen Propädeutik**

Die Universität Leipzig nimmt mit einer Neuerung in Sachen praxisnahe Ausbildung eine Vorreiterrolle ein: Inhalte der klinischen Propädeutik werden bereits in den ersten vier Semestern von Lehrenden aus den Kliniken vermittelt. Die Studierenden können so ihr gerade erlangtes theoretisches Wissen direkt mit der späteren klinischen Anwendung verknüpfen. Der Kontakt zu den Tieren schon in einem frühen Stadium der Ausbildung ist besonders wichtig, um die erforderlichen Fertigkeiten im professionellen Umgang mit Tieren zu erwerben.

Neue Wege geht die Veterinärmedizinische Fakultät auch in der Klinischen Ausbildung vom fünften bis achten Semester. Das »Leipziger Modell«, wie Schoon es nennt, zielt auf eine umfassende, alle Fächer integrierende organsystembezogene Ausbildung. Wenn beispielsweise Lungenkrankheiten auf dem Lehrplan stehen, wird zunächst die Quintessenz des theoreti-

schen Stoffes aus dem vorklinischen Bereich kurz wiederholt. Dann demonstrieren Kliniker die Möglichkeiten der Lungenuntersuchung, bevor Pathologen über Erkrankungen dieses Organs sprechen und wiederum Kliniker den Studierenden erklären, wie bestimmte Krankheitssymptome zu interpretieren sind und behandelt werden können. In einem weiteren Baustein dieses Modularisierungsmodells vermitteln zum Beispiel Bakteriologen, Virologen und Parasitologen, welche Erreger eine Lungeninfektion verursachen können. Pharmakologen liefern schließlich noch die Informationen über die geeignete medikamentöse Behandlung. »Diese Modularisierung ist in dem Umfang in Deutschland einzigartig«, sagt der Studiendekan.

Ergänzend zu diesem theoretischen Teil folgen Kurse, Übungen und die Klinikstunden: In kleinen Gruppen sammeln die Studierenden in den Kliniken der Fakultät dann zusätzliche praktische Erfahrungen, ergänzt durch außeruniversitäre Praktika in Kliniken und Praxen. »Sie werden möglichst früh in den Klinikalltag eingebunden, um bereits während des Studiums die spätere tierärztliche Praxis abzubilden«, so Schoon.

*Susann Huster*



Mithilfe eines Gedankenexperiments mit einer repräsentativen Zahl Studierender ermittelten die Forscher, dass die Schwelle einer Massenveranstaltung zwischen 100 und 125 Studierenden rangiert.

## Weniger ist mehr

### Wirtschaftswissenschaftler haben den Zusammenhang von Teilnehmerzahl und Zufriedenheitsempfinden in Lehrveranstaltungen untersucht

»Menschen bilden bedeutet nicht, ein Gefäß zu füllen, sondern ein Feuer zu entfachen«, sagte einst der griechische Dichter Aristophanes. In unserer heutigen Hochschulwelt hat dieser pädagogische Leitspruch wohl einiges an Gültigkeit eingebüßt, zumindest wenn man dem Urteil vieler Studierender folgt. Denn vor allem Pflichtveranstaltungen zu Beginn der Curricula gelten oft als überfüllt und unbeliebt.

Die häufig vernehmbare Assoziation von Teilnehmerzahl und Zufriedenheitsempfinden nahmen Leipziger Ökonomen nun zum Anlass, der Tragweite dieses Zusammenhangs nachzuspüren. Wirkt sich die Größe von Lehrveranstaltungen tatsächlich auf die Bewertung der Studierenden aus? Und, wenn ja, lässt sich dabei ein quantifizierbarer Effekt bestimmen? Um Antwort auf diese Fragen zu finden, werteten Bernd Süßmuth und Philipp Mandel die Evaluationsergebnisse von über 1.400 wirtschaftswissenschaftlichen Kursen aus, die zwischen 1998

und 2007 an der LMU München stattfanden. Im Zuge der fakultätsweit standardisierten Lehrevaluation konnten die Studierenden zu jedem Kurs eine Bewertung auf einer fünfstufigen, ansteigenden Zufriedenheitsskala abgeben.

Durch Einsatz statistischer Verfahren gelang es den beiden Wissenschaftlern, den reinen Einfluss der Veranstaltungsgröße auf die Zufriedenheit der Studierenden zu ermitteln. Dabei machten sie sich zunutze, dass Kurse zumeist einem wiederkehrenden Turnus folgen und bestimmte Fächer oft mehrere Jahre von denselben Personen unterrichtet werden. Dank dieser Konstellation lässt sich herausrechnen, welcher Teil des studentischen Evaluationsurteils auf typische Charakteristika von Kursen, Lehrenden oder Semesterkohorten entfällt. Die Schätzung des Teilnehmerzahleffekts offenbarte einen ausgeprägten negativen Zusammenhang zwischen der Größe eines Kurses und seiner Beurteilung durch die Studierenden. So ver-

deutlich die Abbildung, dass sich das durchschnittliche Evaluationsergebnis mit zunehmender Teilnehmerzahl verschlechtert. Je größer das Auditorium einer Veranstaltung allerdings ist, desto geringer fällt die Bewertungseinbuße durch einen zusätzlichen Teilnehmer aus.

Aus diesem Ergebnis leitet sich unmittelbar die Frage ab, welche Kursgrößen von den Studierenden als ideal empfunden werden. Bis zu welcher Gruppengröße hat eine Veranstaltung noch einen persönlichen Seminarcharakter und wo ist die Grenze zur »Massenveranstaltung« erreicht? Um die entsprechenden Präferenzen offenzulegen, führten Mandel und Süßmuth eine Kontingenzwertanalyse durch. Dafür fragten sie eine repräsentative Anzahl Studierender nach Ihrer Zahlungsbereitschaft für die Beibehaltung der aktuellen Teilnehmerzahlen, falls die Größe aller Kurse durch eine hypothetische Administrationsentscheidung erhöht zu werden drohte. Aus diesem Gedankenexperiment ging hervor, dass die Schwelle einer Massenveranstaltung zwischen 100 und 125 Studierenden rangiert. Ab dieser Teilnehmerzahl fällt eine zusätzliche Steigerung der Kursgröße kaum mehr ins Gewicht. Bei diesen Dimensionen lässt sich im praktischen Lehrbetrieb beispielsweise auch der Gebrauch eines Mikrofons kaum mehr vermeiden. Der geschätzte Maximalwert für einen kleinen Kurs liegt indes bei zwanzig Studierenden. In Veranstaltungen dieser

Größenordnung sind die Teilnehmer den Lehrenden meist namentlich bekannt. Bei alledem scheinen besonders männliche Studenten, die nebenher arbeiten und selbst für die Finanzierung ihres Studiums aufkommen, starke Befürworter kleiner Gruppen zu sein.

In Anbetracht der empirischen Befunde sollten vor allem Universitäten, die nicht mit vielen Studierenden gesegnet sind, diesen Aspekt vermarkten und vor dem Hintergrund des in mehreren Bundesländern stattfindenden Umstiegs von G9 auf G8 (von der neun- auf die achtjährige Variante des Abiturs) die Gunst der Stunde nutzen. Dabei ist die Aussicht auf gute Evaluationsergebnisse sicher nur ein kollateralerer Vorteil kleiner Kursgrößen. Denn es kann auf der Basis der Ergebnisse davon ausgegangen werden, dass kleinere Gruppen tatsächlich ein größeres Motivationspotential entfalten und damit einen Beitrag zur Umsetzung der eingangs zitierten Bildungsmaxime leisten.

Die Studie ist veröffentlicht unter dem Titel »Size Matters. The Relevance and Hicksian Surplus of Preferred College Class Size“ in *Economics of Education Review*, Vol. 30 (5), S. 1073-1084.

*Prof. Dr. Bernd Süßmuth, Institut für Empirische Wirtschaftsforschung (IEW)*

## Zwei innovative Lehrkonzepte werden mit 50.000 Euro gefördert

Mit einem »Fellowship für Innovationen in der Hochschullehre« unterstützt die Joachim Herz Stiftung gleich zwei Projekte der Universität Leipzig: Das Projekt »Forschend Lernen: Vom Praxisproblem über das Untersuchungsdesign zum Erkenntnisfortschritt« vom Institut für Wirtschaftspädagogik sowie »Train the Trainer – Neue Wege in der medizinischen Ausbildung«, ein gemeinsames Projekt der fakultätsübergreifenden Tutoren-Qualifizierung der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät sowie der LernKlinik der Medizinischen Fakultät.

Beide Projekte setzten sich in einem Feld von 181 Bewerbungen auf insgesamt 16 Fellowships (als gemeinsames Programm der Baden-Württemberg-Stiftung, der Joachim Herz Stiftung und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft) durch und werden jeweils mit 50.000 Euro gefördert.

»Forschend Lernen«, geleitet von Prof. Dr. Fritz Klauser und Dr. Juliana Schlicht, widmet sich dem praxisorientierten Lernen mit verschiedenen Methoden. »Im Projekt lernen Studierende insbesondere aus den wirtschaftswissenschaftlichen Bachelor-, aber auch den Masterstudiengängen das wissenschaftliche Arbeiten, das heißt, sie definieren und lösen komplexe, praxisrelevante Forschungsprobleme gemeinsam mit Experten aus Wirtschaft, öffentlicher Verwaltung und der Universität. Dazu dienen unterschiedliche Organisationsformen – ein Marktplatz, eine Werkstatt, ein Labor und ein Transferstudio – sowie verschiedene Methoden, die in das Lehrprogramm implementiert werden«, erklärt Dr. Juliana Schlicht den Ansatz.

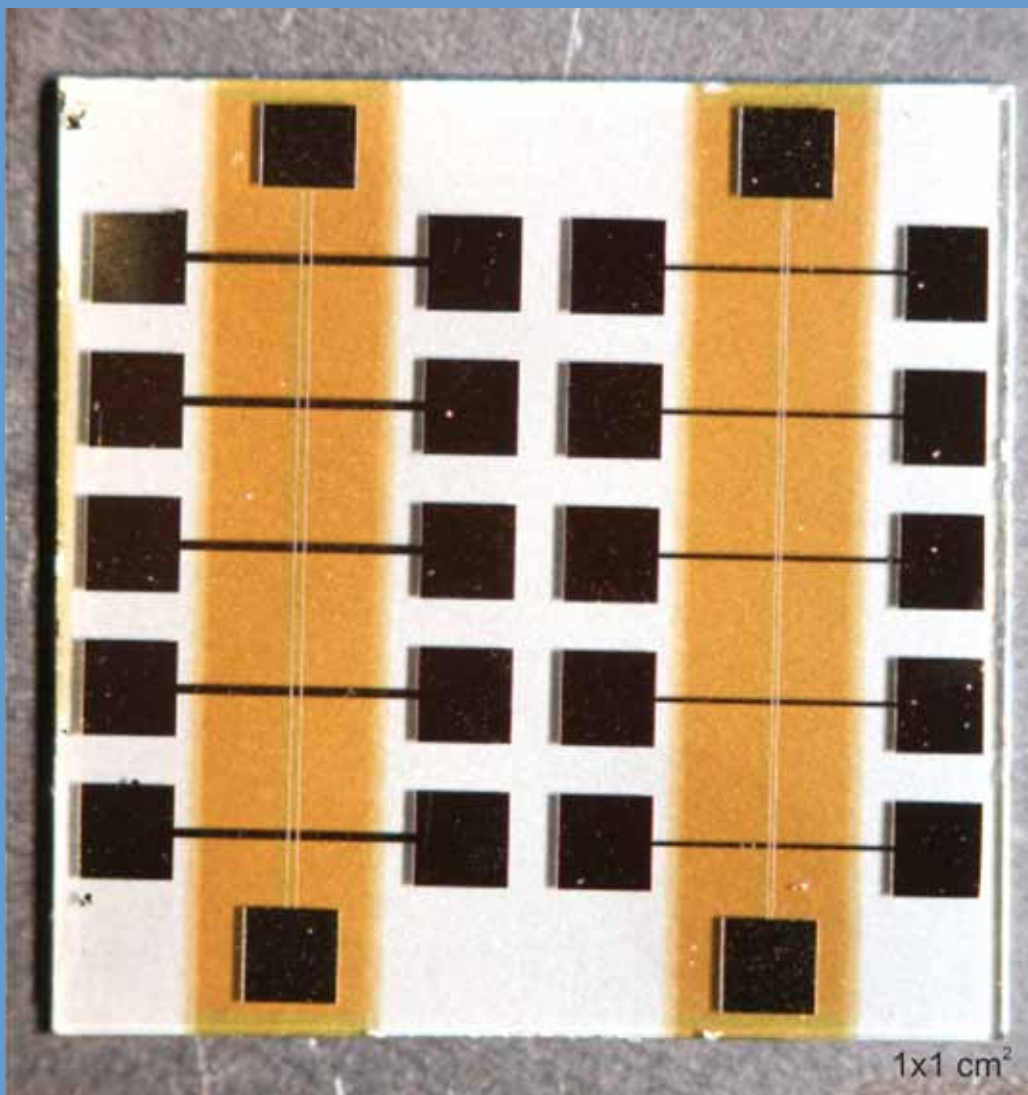
Im Zuge des problembasierten forschenden Lernens erwerben und verknüpfen die Studierenden zum einen Wissen und Können aus unterschiedlichen Disziplinen. Darüber hinaus lernen die Studierenden, Verantwortung für den Lehr-, Lern- und Studienprozess, für Teamarbeit und im Team erarbeitete Lösungen zu übernehmen sowie das Lernen anderer Studierenden zu begleiten und zu unterstützen.

In der fakultätsübergreifenden Tutoren-Qualifizierung hat das gemeinsam mit der LernKlinik der Medizinischen Fakultät entwickelte Konzept zur Tutorenausbildung den Zuschlag erhalten: »Unser Train-the-Trainer-System hat eine eigenständige Qualifizierung von angehenden durch erfahrene Tutoren zum Ergebnis und ermöglicht den nachhaltigen Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den Generationen«, erklärt die Koordinatorin des Projekts, Stefanie Wiemer. Bei diesem Konzept wird ein Student zunächst zum Tutor ausgebildet und später zum Ausbilder neuer Tutoren. So könnten diese nicht nur gezielter das Lernen ihrer Kommilitonen fördern, sondern erwerben – systematisch in ihrer Tätigkeit angeleitet und begleitet – Schlüsselkompetenzen für das spätere Berufsleben. »Resultierend vollzieht das Train-the-Trainer-System den im Bologna-Prozess und im hochschuldidaktischen Diskurs geforderten »shift from teaching to learning« im doppelten Sinne: Lehre wird für Studierende und Tutoren verstärkt am Lernen und Kompetenzerwerb ausgerichtet«, so Wiemer.

*Dr. Manuela Rutsatz*

# Sonderforschungsbereich

»Funktionalität Oxidischer Grenzflächen« wird weiter gefördert



Probenstruktur für Bauelemente mit Tunnel- Magnetowiderstand (TMR). Es fließt Strom zwischen magnetischem Zinkferrit (rötlich) und Kobalt (schwarz) durch eine dünne isolierende Barriere aus Magnesiumoxid an den zehn Kreuzungspunkten. Der elektrische Widerstand hängt von der Magnetisierung der Schichten ab, was auf Spin-Effekte zurückgeführt wird.

Foto: SFB 762

Der Sonderforschungsbereich SFB 762 »Funktionalität Oxidischer Grenzflächen« der Universitäten Leipzig und Halle sowie des Max-Planck-Instituts für Mikrostrukturforschung Halle wird auch in den kommenden vier Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Der Forschungsverbund wird mit insgesamt knapp neun Millionen Euro unterstützt. Bereits in den vergangenen vier Jahren war die wissenschaftliche Arbeit des SFB auf dem Gebiet mehrfa-

cher oxidischer Dünnschichten, so genannter Heterostrukturen, von der DFG gefördert worden.

»Die an den Standorten vorhandene einzigartige, international sichtbare Expertise, die sehr gute Vernetzung der beiden Standorte Halle und Leipzig sowie die erfolgreiche Arbeit mit international herausragenden Ergebnissen in der ersten Förderperiode wurden sehr gelobt«, berichtet der stellvertretende Sprecher des SFB 762, Prof. Dr. Marius Grundmann vom

Institut für Experimentelle Physik II der Universität Leipzig, über die Begutachtung des Fortsetzungsantrages. Dieser war Ende vergangenen Jahres bewilligt worden. Die zweite Förderperiode hat Anfang Januar 2012 begonnen. Die Arbeit des SFB und die Vorbereitung des Fortsetzungsantrages sei von Leipziger Seite vom Profilbildenden Forschungsbereich 1 »Von Molekülen und Nanoobjekten zu multifunktionalen Materialien und Prozessen« der Universität Leipzig unterstützt worden.

Die Wissenschaftler des SFB 762, dessen Sprecherin Prof. Dr. Ingrid Mertig von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ist, wollen den neuartigen Effekten, die sich aus der Wechselwirkung verschiedener oxidischer Materialien miteinander ergeben, auf die Spur kommen. Diese Oxide spielen zum Beispiel in der Elektronik, Spin-Elektronik und Photonik eine große Rolle. »Kristalle aus Oxiden sind vor allem vom Juwelier her bekannt, wie Rubin, Saphir oder die farbintensiven Spinelle. Im SFB 762 werden diese und verwandte Materialien erforscht. Allerdings geht es nicht um große Schmucksteine sondern um ultradünne Schichten, die mit ausgefeilten Methoden und genau kontrolliert Atomlage für Atomlage aufgebaut werden«, erklärt Grundmann. Bedeutsam seien vor allem Schichtstapel, in denen mehrere der Materialien aufeinander aufgebracht sind, sogenannte Heterostrukturen. In solchen Strukturen könne die Bewegung der Elektronen und deren innerer Drehimpuls

(Spin) genau kontrolliert werden. »Besonders wichtig sind die Grenzflächen zwischen den Materialien, da sie zum großen Teil die physikalischen Eigenschaften der Schichtstapel, wie deren Leitfähigkeit oder Magnetismus, bedingen.«

Je nach chemischer Zusammensetzung haben die Materialstapel Grundmann zufolge auch ein Gedächtnis für angelegte magnetische Felder, ähnlich wie Eisen in einem Hufeisenmagnet. Diese Eigenschaft nennt man daher »ferroisch«, beim Magnetismus ferromagnetisch. So kann das Material Information speichern, wie es zum Beispiel bei einer magnetischen Festplatte der Fall ist. Andere Materialien speichern elektrische Felder und heißen ferroelektrisch. In den Strukturen, denen sich der SFB 762 widmet, sind beide Eigenschaften vereinigt. Diese »multiferroischen« Strukturen erlauben neue Konzepte zur Informationsspeicherung, wie zum Beispiel die elektrische Programmierung eines magnetischen Bereiches.

Die Universität Leipzig ist an sieben Teilprojekten des SFB beteiligt, von denen eines am Wilhelm-Ostwald-Institut für Physikalische Chemie der Fakultät für Chemie und Mineralogie angesiedelt ist und die anderen sechs am Institut für Experimentelle Physik II der Fakultät für Physik und Geowissenschaften. Zwei der Leipziger Physik-Projekte werden von Nachwuchswissenschaftlern geleitet.

*Susann Huster*

## Forschungsprogramm »Quantitative Logiken und Automaten« erhält DFG-Förderung

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ein von der TU Dresden und der Universität Leipzig gemeinsam beantragtes Graduiertenkolleg zum Thema »Quantitative Logiken und Automaten« bewilligt. Es wird für die Dauer von viereinhalb Jahren gefördert und im Herbst 2012 seine Arbeit aufnehmen. In dem Graduiertenkolleg sollen insgesamt 20 junge Doktoranden ausgebildet werden und die Möglichkeit erhalten, an dem Zusammenhang zwischen quantitativen Logiken und Automaten und deren Anwendungen in der Informatik auf höchstem fachlichem Niveau zu forschen und zu promovieren.

An dem Kolleg sind zehn Professoren und Nachwuchswissenschaftler der Theoretischen Informatik und der Künstlichen Intelligenz an der Universität Leipzig und der TU Dresden beteiligt. »Die erfolgreiche Beantragung war nur möglich, weil es sowohl am Institut für Informatik der Universität Leipzig als auch an der Fakultät Informatik der TU Dresden sehr starke Theoriegruppen gibt, die sich seit langem mit Automaten, Logiken und deren Zusammenhang sowie ihren Anwendungen in verschiedenen Teilgebieten der Informatik auseinandersetzen, was in dieser Dichte eine in Deutschland einmalige Fokussie-

rung darstellt«, sagte der Leipziger Prof. Manfred Droste vom Institut für Informatik und stellvertretender Sprecher. Prof. Franz Baader vom Institut für Theoretische Informatik der TU Dresden ist der Sprecher des Graduiertenkollegs.

Sowohl Automaten als auch Logiken werden in vielen Bereichen der Informatik zur Modellierung eingesetzt, wobei sich die beiden Modellierungsansätze häufig synergetisch ergänzen. In der Theoretischen Informatik wurde der Zusammenhang zwischen endlichen Automaten und Logiken seit dem Anfang der sechziger Jahre sehr intensiv untersucht. Dieser Zusammenhang ist für zahlreiche Anwendungsgebiete von großer Bedeutung. In der Informatik müssen aber auch quantitative Phänomene repräsentiert werden. Ein Beispiel dafür wäre, dass Anrufer der Hotline durchschnittlich nicht länger als eine Minute auf ihren Ansprechpartner warten müssen. Das Ziel des Graduiertenkollegs ist daher eine gründliche und umfassende Erforschung von quantitativen Logiken und Automaten, ihres Zusammenhangs sowie ihrer Anwendung in ausgewählten Teilgebieten der Informatik.

*SH*

# Allgemeine Korrespondenz

für Politik und Feuilleton.

Redaktion: Berlin W. 62, Kleist-Straße 27. Verleger und Herausgeber des Feuilletons: Dr. Albert Dresdner.

Nr. 32.

Berlin, den 7. August 1905.

11. Jahrgang

Als Manuskript gedruckt. Unbefugter Abdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Abonnements nach Vereinbarung. — Das Abdruckrecht erlischt mit dem Ende des Abonnements.

## Feuilleton-Abteilung.

Inhalt: Walter Crane. (Geboren 15. August 1845.) Von Theodor Lamprecht. — Die Liebe tut Wunder. Humoreske von Julius Knopff. — Reisekrankheiten. Von Dr. R. Friede. — Simpsons Frauchen. Humoreske aus dem Englischen von Ilse Ludwig. — Die Tomate. Von Eugen Solani.

### Walter Crane.

(Geboren 15. August 1845.)

Von Theodor Lamprecht.

(Nachdruck verboten.)

Es lebt kaum ein englischer Künstler, der in Deutschland so bekannt und beliebt wäre, wie Walter Crane. Verschiedene Umstände haben dazu mitgewirkt, ihm diese Stellung zu verschaffen. Im Jahre 1893 veranstaltete das Berliner Kunstgewerbe-Museum auf Anregung von Cornelius Gurlitt eine Gesamtausstellung seiner Werke, die dann in der Folgezeit in viele andere Städte Deutschlands und Oesterreichs auf dem Wege der Wanderausstellungen ein lebendiges Bild von einem Engländer, während andere führende englische Künstler, wie Burne-Jones und Watts, nur in geringem Maße in Deutschland bekannt wurden, die Zahl der Besucher war sehr groß. Die Ausstellung nicht geblieben, der Kunde doch den

Technik des Holzschnitts und des Buchdrucks auf das Innigste vertraut und legte so den Grund zu seiner gediegenen workmanship als Buchkünstler und Illustrator. Mehr noch: er begriff hieran, daß der kunstgewerblich Schaffende überhaupt nur dann Gefundes zu leisten imstande ist, wenn er mit der Technik des Handwerks selbst vertraut ist, für das er Entwürfe liefern will, daß der Tapetenzeichner in den Betrieb der Tapetenindustrie, der Zeichner von Möbelstoffen in den der Weberei, der Entwerfer keramischer Kunstwerke in den der Töpferei Eingang haben muß. Er erhielt in Vinton's Werkstätten in London einen Einblick in den charakteristischen Kreis der Einflüsse der präraffaelitischen Schule eintrat. Er vertiefte sich in die Werke ihrer Künstler, vor allem in die des Burne-Jones, der sich in seiner künstlerischen Weiterbildung blieb; er las die Schriften Ruskins, des literarischen Führers der präraffaelitischen Bewegung. Der präraffaelitische Bund war bekanntlich ursprünglich begründet worden, um der

## Journalismusforschung zu Eigenrecherche

Wissenschaftler ermitteln mehr als 2.500 »Korrespondenzen« aus der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik

Angesichts gekürzter Redaktionsetats und gestrichener Stellen wird häufig vor einem Verlust journalistischer Vielfalt und der schwindenden Kapazität für die Eigenrecherche gewarnt. So berechtigt diese Mahnungen auch sind, ein neues Phänomen ist die Auslagerung journalistischer Arbeit an externe Unternehmen nicht. Der Bezug fertiger Artikel ist seit jeher ein Bestandteil des modernen Journalismus.

Das Forschungsprojekt »Strukturmerkmale der Korrespondenzen im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik. Eine sekundärstatistische Analyse« im Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Arnulf Kutsch ermittelte über 2.500 Artikeldienste aus der Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Diese Zahl übertrifft alle bisherigen Schätzungen. Die Rolle auswärtiger Stofflieferanten in der Genese des redaktionellen Journalismus ist von der Forschungsliteratur bisher nur unzureichend

gewürdigt worden. Sie beschränkte sich vor allem auf die großen Telegrafagenturen, die über den Draht hauptsächlich wirtschaftliche und politische Rohnachrichten verbreiteten.

Die sogenannten »Korrespondenzen« boten hingegen fertig ausformuliertes Redaktionmaterial jeglicher Art, das sie überwiegend auf dem Postweg übersandten. Im Kaiserreich erblühte ein Hilfsgewerbe, das von Einmannunternehmen bis hin zu großen, personalstarken »Zeitungsfabriken« reichte. Die Dienste richteten sich vornehmlich an die Redaktionen der kleinen und mittleren Zeitungen, die sich einen Stab an Korrespondenten und Mitarbeitern häufig nicht leisten konnten. Es gibt jedoch Hinweise, dass auch große Blätter zahlreiche Korrespondenzen abonnierten, vermutlich zur Orientierung über aktuelle Themenprioritäten und für Stoffe, die Expertenwissen erforderten. Neben den kommerziellen Korrespondenzen wuchs auch die Zahl der Gratisangebote, die im Rahmen einer

sich entwickelnden Öffentlichkeitsarbeit von Regierungen, Parteien, Unternehmen und gesellschaftlichen Organisationen herausgegeben wurden.

Da Korrespondenzen Verwertungsgegenstände waren, die nach Redaktionsschluss zumeist im Papierkorb landeten, ist die Überlieferungslage schlecht. Dies hat die Rekonstruktion des Korrespondenzwesens ungemein erschwert. Das Forscherteam um Kutsch entwickelte ein Verfahren, das eine sekundärstatistische Auswertung zeitgenössischer Pressehandbücher mit der Analyse von Werbeanzeigen der Berufsfachpresse kombinierte. Im Rahmen zweier Seminare beteiligten sich Studierende an der Auswertung der Inserate. »Das dabei erzielte Gesamtergebnis zeigt«, so Kutsch, »dass schon im Kaiserreich ein riesiger Markt für journalistische



Leistungen außerhalb der Zeitungsredaktionen entstand.« Seine Ausmaße legen nahe, dass der Anteil der journalistischen Eigenproduktion von Zeitungen in der Pressehistoriografie bislang überschätzt wurde. Vielmehr waren externe Stofflieferanten seit jeher Grundbedingung für die Entstehung und Existenz der kleinen und mittleren Provinzzeitungen.

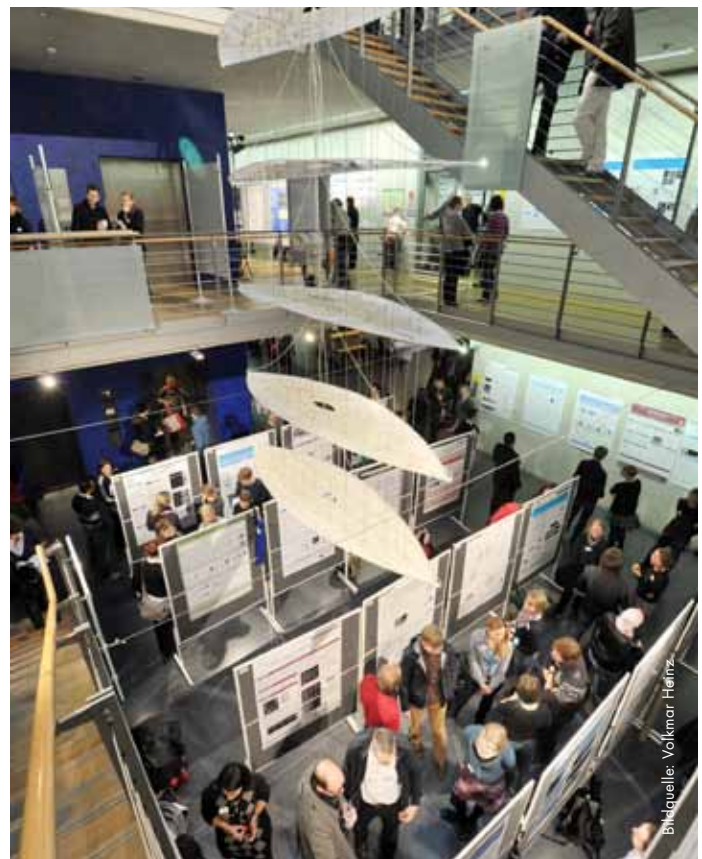
In Zeiten presseökonomischer Herausforderungen bildeten die Redaktionsetats stets Ansatzpunkte für Sparmaßnahmen. Unsere idealtypische Vorstellung von vielfältigen journalistischen Eigenproduktionen fußt vor allem auf gut funktionierenden Geschäfts- und Finanzierungsmodellen, die vor der gegenwärtigen »Zeitungskrise« zeitweise üppigere Redaktionen entstehen ließen.

Robert Fröhlich

»Deutsche Orient-Korrespondenz« in Manuskriptform aus dem Jahr 1915 und »Allgemeine Korrespondenz« in Druckform aus dem Jahr 1905. Der einseitige Druck ermöglichte im Gegensatz zur herkömmlichen Zeitungseite ein verlustfreies Ausschneiden.

## Zehn Jahre Research Festival

Traditionell im Dezember haben junge Ärzte und Wissenschaftler aus allen Bereichen der Medizin und Lebenswissenschaften die Chance, ihre aktuellen Forschungsergebnisse in Postern zu präsentieren. Rund 350 nahmen am zehnten Research Festival for Life Sciences der Universität Leipzig im letzten Jahr teil. Menge und wissenschaftliche Qualität der Beiträge bestätigten die Veranstaltung als einen besonderen Höhepunkt im Kalender der Universität. »Die spannende Vielfalt der vorgestellten Projekte fordert zu einer Diskussion über die Fachgrenzen heraus. Das Kennenlernen am Poster und die Nutzung gemeinsamer wissenschaftlicher Ressourcen hat in den letzten Jahren erkennbar zur erfolgreichen Forschungsvernetzung in Leipzig beigetragen«, so die Einschätzung von Medizindekan Prof. Dr. Joachim Thiery. Zusammen mit Prof. Dr. Annette Beck-Sickingher, Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, und Prof. Thomas Arendt, Paul-Flechsig Institut der Medizin, hatte er den Wettbewerb vor zehn Jahren aus der Taufe gehoben. Gemeinsam betreuen sie ihn seitdem. Im Jubiläumsjahr konnten die Fachgutachter 20 anstatt zehn Auszeichnungen vergeben.



Blick ins Max-Bürger-Forschungszentrum mit der Posterausstellung.



Foto: C. W. Hess

Ein Blick auf Tell Satu Qala.

# Ein verlorener Palast im wilden Kurdistan

**Archäologische Untersuchungen laufen in Tell Satu Qala**

Ungefähr siebzig Kilometer südöstlich der irakischen Provinzhauptstadt Erbil, unter dem kleinen Hügel des noch heute bewohnten Dorfes Satu Qala am Fluss des Kleinen Zabs sucht ein Team von Wissenschaftlern und Studenten des Alt-orientalischen Instituts der Universität Leipzig die Ruinen eines Palastes. Seit 2010 führt das Altorientalische Institut in Kooperation mit der Universität Leiden (Niederlande) und der Salahaddin Universität von Erbil (Irak) eine archäologische Ausgrabung im Nordirak.

Bisher fanden unter der Gesamtleitung von Prof. W. H. Van Soldat (Leiden) zwei Ausgrabungskampagnen statt, unterstützt durch die niederländische Organisation für Wissenschaften (NWO) und die Fritz Thyssen Stiftung. Die Stadt Idu – so der antike Name von Satu Qala – kontrollierte in der Antike einen wichtigen Kreuzweg zu Iran im Osten und nach Babylonien im Süden. In der Region trafen viele Völker – Hurriter, Urartäer, Babylonier und Assyrer – aufeinander, eine Lage, die in der kulturellen Pluralität des heutigen Nordiraks ein Gegenstück besitzt. Obwohl das Dorf seit dem 4. Jahrtausend vor Christus (Jt. v. Chr.) bis zur heutigen Zeit bewohnt war, liegt der Schwerpunkt der Ausgrabung auf dem ausgehenden 2. und beginnenden 1. Jt. v. Chr. Denn über diese Zeit in dieser Region ist noch wenig bekannt.

Damals war Idu Provinzstadt des assyrischen Großreiches, deren umliegendes Ackerland Honig, Obst und Getreide als Tribut an den Tempel der Hauptstadt Assur liefern musste. Ab

dem 11. Jahrhundert vor Christus (Jh. v. Chr.) zeigen Keramik- und Schriftfunde ein differenzierteres Bild. Eine große Anzahl von Bauinschriften in Keilschrift auf getrockneten und glasierten Lehmziegeln zeugen von einem königlichen Palast. Die Namen von mindestens sieben Königen einer bisher unbekanntem Lokaldynastie deuten auf ein unabhängiges Königreich, das sich politisch, nicht aber unbedingt kulturell von Assyrien lösen konnte. Tatsächlich gelangte das Gebiet am Ende des 9. Jhs. v. Chr. wieder unter assyrischer Kontrolle.

Der Prozess der fortlaufenden Zerstörung und des Wiederaufbaus von Lehmarchitektur sowie der Wiederverwendung älterer Materialien führte zu einer komplexen Stratigraphie. Wenn das Königtum langsam in Vergessenheit geriet, verwendeten die Nachfahren die Inschriften als Baustoff für ein neues Haus oder die Ziegel als schlichte Grabsteine wieder.

Dabei bleiben noch viele Fragen offen. Wie hat sich die kleine Hauptstadt zwischen Unabhängigkeit und Großreich entwickelt? Wie ist die Beziehung zu der näheren Umgebung und zu Assyrien im Westen oder dem iranischen Hochland im Osten zu definieren? Die nächste Kampagne, für Herbst 2012 vorgesehen, soll weiterhelfen, einige der noch vielen Fragen zu beantworten.

*Dr. Cinzia Pappi Assistentin am Altorientalischen Institut der Universität Leipzig, seit 2010 Leitung des Ausgrabungsteams in Satu Qala und zusammen mit Prof. M.P. Streck verantwortlich für den Leipziger Anteil des Grabungsprojektes*

Der Vorsitzende der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, Kuf Kaufmann (links), mit Prof. Dr. Günther Heeg und Andrea Hensel bei der Eröffnung der szenischen Lesung »Begegnungen. Orte – Sprechen – Exorzitien« im großen Saal des Ariowitsch-Hauses – Zentrum jüdischer Kultur in Leipzig.



Foto: David Eckelmann

# Theatrale Aneignung der Vergangenheit als transkulturelle Praxis

## Ein Forschungsprogramm des Instituts für Theaterwissenschaft

Unter dem Titel »Begegnungen. Orte – Sprechen – Exorzitien« veranstalteten 22 Studierende der Theaterwissenschaft im vergangenen Jahr drei Tage eine szenische Lesung von Jonathan Littells knapp 1.400 Seiten umfassenden Roman »Die Wohlgesinnten« im Ariowitsch-Haus, das Zentrum jüdischer Kultur in Leipzig. Der Roman verbindet die fiktive Biografie des SS-Obersturmbannführers Dr. Maximilian Aue mit realen Tätern, Schauplätzen und Ereignissen des Zweiten Weltkriegs. Er entfaltet die Vernichtungsbewegung der deutschen akademischen Elite durch Osteuropa von Polen bis zum Kaukasus aus der Innensicht der Täter und grundiert so die dunkle Vorgeschichte und das Reversbild der europäischen Integration. Die Sprache der Täter, die den Roman durchdringt, wird von den studentischen Akteuren des Projekts wiederholt und aus-gesprochen, exorziert. Die szenisch-rhetorische Aneignung der Geschichte zitiert die Gespenster der Vergangenheit, um ihren Bann in der Gegenwart zu brechen.

Intensive Geschichtsstudien und Befassungen mit der Darstellung des Holocaust und der Theatralität des Romans bilden die Basis des Projekts unter der Leitung von Günther Heeg und Andrea Hensel. Die abschließende praktische Vergegenwärtigung unternimmt die Vermittlung von wissenschaftlicher Forschung und universitärer Lehre im öffentlichen Raum und verortet beides im Alltagsleben der Stadt Leipzig – seit längerem eine gute Praxis des Instituts für Theaterwissenschaft. Das Projekt wird überregional wahrgenommen: Einem Workshop am Maxim Gorki Theater in Berlin schließen sich in 2012 szenische Lesungen im Theater an der Ruhr in Mülheim und an his-

torischen Schauplätzen in Polen und der Ukraine an. Darüber hinaus sind Veranstaltungen mit universitären und kulturellen Kooperationspartnern in Israel, Georgien und Japan geplant.

Das Projekt ist Teil des Forschungsprogramms »Theatrale Aneignung der Vergangenheit als transkulturelle Praxis« am Institut für Theaterwissenschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Günther Heeg. Es trägt der Bedeutung theatraler Verfahren in politischen und populären Inszenierungen und Reenactments der Geschichte sowie in historiografischen Erzählungen Rechnung. Dabei wird die theatrale Aneignung von historischen Ereignissen, Bildern und Konstruktionen im Hinblick auf ihre transkulturelle Anschlussfähigkeit analysiert. Ausgangspunkt ist das Konzept der gestischen Mediatisierung. Darunter ist das Potenzial von Gesten zu verstehen, die eigene Geschichte als Zitat in die Begegnung mit dem Fremden einzubringen. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann nur durch den Austausch unterschiedlicher historischer Kulturen und Räume gelingen. Geschichte in Zukunft ist vielfach geteilte Geschichte, vielfach geteilte transkulturelle Gemeinschaft.

Umgesetzt wird dieses Konzepts gegenwärtig in mehreren Projekten, darunter in einer Forschungsk Kooperation mit der Keio Universität Tokyo und der Universität Osaka über »Tradition und Transkulturalität im japanischen und europäischen Gegenwartstheater« und in einem Drittmittelprojekt der Balzanstiftung, das den Titel »Freie Szene(n). Strukturveränderungen im osteuropäischen Theater seit 1989« trägt.

Prof. Dr. Günther Heeg, Geschäftsführender Direktor am Institut für Theaterwissenschaft



Foto: Sven Reichhold

Der niederländische Kästner-Bibliograf Dr. Johan Zonneveld (Mitte) an der Seite von Prof. Dr. Ulla Fix und Dr. Sebastian Schmideler, den Organisatoren der Tagung.

# 4,7 Kilogramm Erich Kästner

## Experten aus ganz Europa trafen sich zu Kolloquium an der Universität Leipzig

Unter dem Tagungsmotto »Erich Kästner – so noch nicht gesehen« trafen sich vom 1. bis 3. Dezember 2011 an der Universität Leipzig Kästner-Forscher aus ganz Europa zu einem Kolloquium, das von Prof. Dr. Ulla Fix (Institut für Germanistik) und Dr. Sebastian Schmideler (Institut für Musikwissenschaft) veranstaltet wurde. Der Dekan der philologischen Fakultät, Prof. Dr. Wolfgang Lörcher, begrüßte zum feierlichen Eröffnungsabend im Mendelssohn-Haus die »illustre Runde renommierter Erich-Kästner-Forscher, die von Großbritannien, den Niederlanden, aus Österreich und aus allen Teilen Deutschlands angereist sind.« Es war die größte Versammlung von Kästner-Experten seit dem letzten internationalen Erich-Kästner-Symposium, das 2002 in Sydney stattfand.

Anlass für dieses Kolloquium war die Veröffentlichung einer 4,7 Kilogramm schweren dreibändigen Bibliografie zu Erich Kästner, die der niederländische Germanist Johan Zonneveld 2011 publiziert hat. Dieses Verzeichnis ist ein herausragendes Nachschlagewerk: Nach mehr als 40 Jahren Arbeit gibt es nun 20.000 Nachweise zu Leben und Werk Erich Kästners zu entdecken: »Rund 800 Jahrgänge von Zeitschriften und Zeitungen habe ich autopsiert, insgesamt 84 Reisen unternommen, ein halbes Jahr lang den Nachlass des Schriftstellers in Marbach gesichtet«, erklärt Zonneveld. »Nur ganz selten widerfährt einem Bibliografen die Ehre, dass ihm die Wissenschaft ein

Kolloquium widmet«, erklärt Zonnevelts Verleger, Prof. Dr. Detlef Kopp vom Aisthesis Verlag in Bielefeld. Er würdigte den Kästner-Forscher als einen außergewöhnlichen Wissenschaftler. So eine akribische Arbeit habe er bislang noch nicht verlegt. Das Nachschlagewerk fördert das erstaunliche Ergebnis zutage, dass lediglich 54,7 Prozent des Gesamtwerkes von Erich Kästner publiziert und der Wissenschaft zugänglich gemacht worden sind.

Nach dem Eröffnungsabend, auf dem Ulrich Schütte und Trug Sam Edmund Nicks Liederzyklus »Die dreizehn Monate« von Kästner im bis auf den letzten Platz ausgefüllten Gartensaal des Mendelssohn-Hauses präsentierten und der bekannte Leipziger Graphiker Egbert Herfurth Zeichnungen zu diesem Zyklus ausstellte, ging es im Vortragssaal der Universitätsbibliothek in den nächsten beiden Tagen um die inhaltliche Arbeit. Hier wurden neue Perspektiven der Kästner-Forschung gesucht. »Er ist einfach nicht nur der Mensch, der nett ist zu Kindern und Katzen und der freundliche Kinderonkel, sondern es gibt einen Kästner für Erwachsene«, sagt der ausgewiesene Kästner-Biograf Professor Sven Hanschek von der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München in einem Radiointerview des Deutschlandfunks, das anlässlich der Tagung gesendet wurde. Erstmals standen neben literaturwissenschaftlichen deshalb auch musikwissenschaftliche Analysen zu Kästners Werk auf dem Programm. Zonneveld zeigte in einer Vitrine außerdem Kostbarkeiten aus seiner Sammlung.

»Ich danke allen, die zum Gelingen dieses Kolloquiums beigetragen haben«, erklärt Zonneveld. »Ich habe mich an der Universität Leipzig ausgesprochen wohl gefühlt. Nun hoffe ich, dass es mit der Kästner-Forschung weiter aufwärts geht.« Zu dieser Annahme gibt es allen Anlass: 2013 oder 2014 soll erneut ein Kästner-Kolloquium stattfinden. Diesmal an der LMU in München. Bis dahin bleibt noch Zeit, um in Zonnevelts umfangreicher Bibliografie neue Themen zu recherchieren.

Red.

## Neues Life Science Entrepreneurship Office eröffnet

Im November 2011 wurde das Life Science Entrepreneurship Office (LEO) an der Universität Leipzig in Gegenwart des Prorektors für Entwicklung und Transfer, Prof. Dr. Thomas Lenk, und des Prorektors für Forschung und Nachwuchsförderung, Prof. Dr. Matthias Schwarz, feierlich eröffnet. LEO ist ein Gemeinschaftsprojekt des Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrums (BBZ), der Forschungskontaktstelle der Universität Leipzig sowie der Gründerinitiative SMILE.medibiz.

Das LEO-Büro ist seit Beginn dieses Jahres Wirkungsstätte des Technologietransferbeauftragten für Life Sciences der Universität Leipzig, Tobias Mahn, der Wissenschaftler beim Transfer von verwertungsrelevanten Forschungsergebnissen, insbesondere in Kooperation mit Bestandsunternehmen der Region Leipzig, unterstützen wird. Als Wirtschaftswissenschaftler und Umweltbiotechnologe sammelte er bei verschiedenen Forschungsinstituten und Firmen in Sachsen und auch darüber hinaus Fachkenntnisse und Erfahrungen in der Life Science Forschung und kennt sowohl die universitären Strukturen als auch die regionale Wirtschaft der Branche. Zuletzt war er am Dresdner Max-Planck-Institut für Molekulare Zellbiologie und Genetik im Office of Technology Transfer tätig. Zudem sind im Gebäude am Deutschen Platz 4 die Gründercoaches von SMILE.medibiz als Anlaufpunkt für Unternehmensausgründungen aus der Universität zu finden, die mit dem Technologietransferbeauftragten eng zusammenarbeiten. Darüber hinaus bietet LEO Transferprojekten Arbeitsräume an; Existenzgründer können von diesem Ort aus ihr Business starten.

Am neuen Standort wird das LEO-Büro Forschungsinstituten und Unternehmen der Region Leipzig im Cluster

Gesundheitswirtschaft und Biotechnologie eine Schnittstelle im Technologietransfer bieten. Dabei konzentriert sich der Technologietransferbeauftragte auf die Analyse des Forschungsbedarfs der Leipziger Unternehmen, die Initiierung von Kooperationsprojekten und auf den schnelleren Transfer von Forschungsergebnissen in den Markt. Vorteilhaft dafür ist die räumliche Nähe zur Biocity, zum Fraunhofer Institut für Zelltherapie und Immunologie (IZI), zum Translationszentrum für Regenerative Medizin (TRM) und dem Universitätsklinikum Leipzig. Ein wichtiger Förderer des LEO ist die Leipziger Stiftung für Innovation und Technologietransfer, die insbesondere die Technologietransferaktivitäten in der Federführung des BBZ in den nächsten Jahren unterstützen wird. Zudem bietet SMILE.medibiz Betreuung und Service für Gründer im Gesundheitssektor an.

Die Gründerinitiative SMILE.medibiz für den Gesundheitsmarkt ist Teil des SMILE - Programms, das in Kooperation mit Leipziger Hochschulen (HTWK, HHL, AKAD) und Forschungseinrichtungen (UFZ) durchgeführt und durch den Europäischen Sozialfond (ESF), das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kultur (SMWK) sowie Wirtschaft, Verkehr und Arbeit (SMWA) und das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) gefördert wird. In den vergangenen Jahren konnten mit der Unterstützung durch SMILE.medibiz 17 neue technologieorientierte Unternehmen mit innovativen Produkten und Dienstleistungen etabliert und mehr als 13 Millionen Euro durch SMILE.medibiz Gründerteams eingeworben werden.

*Thomas Osterburg*

## Millionenschwere Förderung für ICCAS

Das Innovationszentrum für Computerassistierte Chirurgie, die Einrichtung zur Entwicklung computergestützter Assistenzsysteme im Operationssaal, hat einen neuen, zukunftsweisenden Baustein erhalten. Der Prototyp für einen neuartigen Konzept-OP wird mit 2,3 Mio. Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Darüber hinaus ist eine weitere Nachwuchsgruppe am Start, die über fünf Jahre verteilt 3,5 Mio. Euro Fördergelder erhält.

Das völlig neue Raumkonzept ist Ergebnis der jüngsten ICCAS-Forschungen und entspricht modernsten, chirurgischen Bedürfnissen. Es dient als Basis für anstehende Anbindungen chirurgischer Operationstechnik. Im OP-Raum der Zukunft sind beispielsweise Lichtquellen so installiert, dass Schattenwurf vermieden wird. Gerätewagen auf Schienen können nach Bedarf ferngesteuert werden. Über einen von der Decke herabhängenden Versorgungsarm kann der Operateur nicht nur wesentliche Geräte zentral steuern, sondern ihm und dem Operationsteam werden auch mehr Bewegungsfreiheit und ein

ergonomisches Arbeitsumfeld geboten. Zukünftiges Ziel ist es, das Raumkonzept als OP-Standard-Architektur einzuführen.

ICCAS ist 2005 an der Medizinischen Fakultät gestartet. In der zweiten Förderphase seit 2011 liegt ein Schwerpunkt auf der klinischen Umsetzung, dem sich die Nachwuchsgruppe »Modellbasierte Automation und Integration im OP-Saal« widmet. Ziel ist das sinnvolle Zusammenführen und Darstellen sämtlicher OP-relevanten Informationen über den operativen Eingriff und den betreffenden Patienten. Außerdem soll die technologische Unterstützung für den Operateur weiter ausgebaut werden. Die Informationssysteme sollen Operationen überwachen, dem Chirurgen den aktuellen Stand wiedergeben und, wenn nötig, situationsabhängig in den Operationsverlauf eingreifen können. Weiterhin steht die Entwicklung eines Prototyps zur Systemüberwachung verschiedener Operationssäle von einem Kontrollraum aus, ähnlich einem Flughafen-Tower, auf dem Plan.

*DS*

## Neue Erkenntnisse zum Einfluss emotionaler Bilder auf das Gehirn

Wissenschaftler der Universität Leipzig haben in einer Studie neue Erkenntnisse über den Einfluss emotionaler Ereignisse und Bilder auf das menschliche Gehirn gewonnen. Eine Arbeitsgruppe von Psychologen um Prof. Dr. Matthias Müller fand in ihren mehrjährigen Forschungen heraus, dass emotionale Bilder oder Ereignisse in unserer Umwelt vom Gehirn immer wahrgenommen werden – egal, was man zum entsprechenden Zeitpunkt gerade tut. Ihre Forschungsergebnisse wurden vor kurzem in der renommierten Fachzeitschrift »The Journal of Neuroscience« veröffentlicht.

Die Wissenschaftler konnten mit Hilfe von Gehirnstrommessungen (EEG) zeigen, dass selbst die sehr kurze Präsentation von emotionalen Bildern die Aufmerksamkeit von einer Aufgabe, die die Probanden im Experiment lösen mussten, ablenkt. Die Folge waren deutliche Leistungseinbrüche bei der Lösung dieser Aufgabe. »Dieser Leistungseinbruch dauert bis zu einer Sekunde nach Darbietung eines emotionalen Stimulus, was unter gewissen Umständen - wie etwa beim Autofahren - eine gefährliche lange Zeit ist«, sagt Müller. Wurden den Probanden neutrale Bilder gezeigt, sei dieser Effekt der Ablenkung nicht eingetreten.

Die Ergebnisse liefern eine Antwort auf eine seit Jahren in den Neurowissenschaften kontrovers diskutierte Frage, ob emotionale Stimuli in der Umwelt automatisch wahrgenommen werden oder dies nur unter ganz bestimmten Umständen der Fall ist. Besonders spektakulär ist die neue Erkenntnis, dass die Ablenkung von der zu lösenden Aufgabe eigentlich erst dann erfolgt, wenn das emotionale Bild nicht mehr zu sehen ist. Dies konnte bisher so noch nie nachgewiesen werden. Daraus kann geschlossen werden, dass ein emotionaler Stimulus in unserer Umwelt dazu führt, dass das Gehirn die Aufmerksamkeit darauf lenkt.

Diese Verschiebung von Aufmerksamkeitsressourcen hin zum emotionalen Stimulus und wieder zurück zur eigentlichen Aufgabe ist der Studie zufolge ein relativ langsamer Vorgang, der bis zu einer Sekunde nach Darbietung des emotionalen Bildes dauern kann. In der Praxis bedeutet dies, dass ein Werbeplakat am Straßenrand mit einem emotionalen Bild wahrscheinlich dazu führt, dass die Aufmerksamkeit vom Verkehr hin zu dem Plakat verschoben wird.

SH

## Speziallabore für maßgeschneiderte Leukämie-Therapien

Für insgesamt 1,77 Millionen Euro ist im Carreras-Haus der Universitätsklinik ein modernes Forschungslaborzentrum entstanden. Ziel der Einrichtung ist es, neue Methoden der Leukämiediagnostik zu entwickeln und nebenwirkungsärmere Therapien für Patienten zu finden. Während das Erdgeschoss mit Ambulanz und Tagesklinik Anlaufstelle für Patienten ist, bietet die erste Etage nun mit 1.200 Quadratmeter ausschließlich Platz für die Forschung. Der Umbau ist ein Gemeinschaftsprojekt: Je 500.000 Euro Spenden stammen von der Deutschen José Carreras Leukämie-Stiftung und dem Verein »Zusammen gegen den Krebs«.

José Carreras und Prinz Alexander von Sachsen haben als Vertreter dieser Einrichtungen Wert darauf gelegt, an der Eröffnung teilzunehmen. Weitere 450.000 Euro hat die Medizinische Fakultät beigesteuert, der Freistaat Sachsen die restlichen 318.000 Euro. Mit diesen Mitteln war es auch möglich, ein hochsteriles Labor auszustatten. Der Traum von Prof. Dr. Dietger Niederwieser, Abteilungsleiter für Hämatologie und Internistische Onkologie, ist es, eines Tages Krebserkrankungen der unterschiedlichsten Art ganz gezielt und individuell auf den Patienten zugeschnitten behandeln zu können: »Es gibt noch immer bösartige Erkrankungen, die nicht genügend behandelt werden können. Wir arbeiten an der Bekämpfung von Tumorerkrankung mit neuen, möglichst nebenwirkungsärmeren Methoden. Beispielsweise werden Tumorzerstörende Zellen gezüchtet und Impfungen entwickelt.«

Der Übergang zwischen Forschung und Klinik wird fließend. Die Transplantationseinheit im Carreras-Haus spielt schon



Prof. Dr. Dietger Niederwieser, Axel Bulthaupt, Prinz Alexander von Sachsen, José Carreras (v.l.n.r.).

eine entscheidende Rolle bei der Behandlung von Leukämien, Lymphomen, Tumoren und nicht bösartigen Bluterkrankungen. Sie gehört mit gut 220 Transplantationen im Jahr zu den größten Einrichtungen dieser Art in Europa. Von hier aus werden nationale und internationale Studien geleitet. Das neue, hochsterile Labor wird dazu beitragen, die Geheimnisse bösartiger Zellen zu ergründen und ihre Schwachstellen aufzudecken. »Dadurch können wir die Überlebensaussichten unserer Patienten wesentlich verbessern und neue Einblicke in die Biologie und Behandlung von bösartigen Erkrankungen erhalten«, sagt Niederwieser.

DS

# KURZ GEFASST

Rektorin **Prof. Dr. Beate Schücking** hat die Universität Leipzig vom 20. bis 23. Januar 2012 bei der 16. Europäischen Karrieremesse am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston vertreten. Sie wurde von **Prof. Dr. Daniel Huster** begleitet, Projektleiter der im Rahmen der Exzellenzinitiative geförderten Graduiertenschule BuildMoNa. Die MIT European Career Fair in Boston ist die größte europäische Rekrutierungsveranstaltung in den USA, die Unternehmen und Hochschulen die Gelegenheit bietet, sich auf dem nordamerikanischen Markt zu präsentieren und hervorragend ausgebildete Nachwuchskräfte zu gewinnen. Ziel des Auftritts der Universität Leipzig auf der Messe war es, für den Wissenschafts- und Universitätsstandort Leipzig zu werben, die Universität, insbesondere ihre Research Academy sowie internationale Nachwuchsprogramme, bekannt zu machen.

Die Medizinische Fakultät lobt auf Initiative der Gleichstellungsbeauftragten im Jahr 2012 erstmals den »**Dr. Margarete Blank-Publikationspreis**« aus. Er wird an Nachwuchswissenschaftler der Fakultät vergeben, die einen zukunftsweisenden Beitrag zu geschlechtsspezifischen Erkenntnissen in der medizinischen klinischen Forschung leisten. Mit der Auszeichnung soll ein Impuls zur Förderung der geschlechtsspezifischen Forschung gesetzt werden. **Bewerbungen** dafür sind noch bis **28.02.2012** möglich. Die Namensgeberin des Preises studierte von 1921 bis 1927 an der Medizinischen Fakultät, eröffnete eine Praxis bei Leipzig und promovierte 1932 in Medizingeschichte. Auf Grund ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Hitlerregime wurde sie im Frühjahr 1945 in Dresden hingerichtet.

Die Wissenschaftlerin **Dr. Melanie Lupp**a von der Universität Leipzig hat den Emanuela-Dalla-Vecchia-Preis erhalten. Die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung würdigt ihre Forschungen zum Thema Depression im Alter. Zum dritten Mal hat die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) in Verbindung

mit der Stiftung für Seelische Gesundheit in Berlin den Preis verliehen. Lupp, die am Institut für Sozialmedizin, Arbeitsmedizin und Public Health (ISAP) der Medizinischen Fakultät tätig ist, arbeitet an den großen Altersstudien des Instituts und ist auch an der Leipziger Langzeitstudie in der Altenbevölkerung (LEILA75+) beteiligt. Zu den wichtigsten der vergangenen Jahre zählen Arbeiten zur Versorgung und zu den Kosten depressiver Störungen im Alter. Dabei hat Lupp federführend die erste Pilotstudie zu den Kosten der Depression im Alter in Deutschland vorgelegt. Den Preis hat die 38-Jährige erhalten, um ein Ampelsystem zu entwickeln. So soll das Risiko älterer Patienten für die Chronifizierung ihrer Depressionssymptomatik frühzeitig identifiziert werden.

Unmittelbar nach Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen der Universität Leipzig und der Chonnam National University am 7. Dezember 2011 durch die Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking hat **das Translationszentrum für Regenerative Medizin (TRM)** der Universität Leipzig das erste gemeinsame Forschungsprojekt mit den südkoreanischen Partnern auf den Weg gebracht. Ziel der Zusammenarbeit ist die Erforschung von Zelltherapien zur Behandlung von Vitiligo-Patienten, basierend auf Melanozyten aus der äußeren Haarwurzelscheide des Haarfollikels. Vitiligo, auch Weißfleckenkrankheit genannt, ist eine chronische, nicht ansteckende Krankheit, deren typische Kennzeichen weiße, pigmentfreie Flecken auf der Haut oder Schleimhaut sind.

In der aktuellen Publikationsanalyse der Augen- und Sehforschung des Laborjournals 11/2011 sind vier Wissenschaftler der Universität Leipzig auf den vorderen Plätzen. Auf einer Liste der meistzitierten Köpfe im Bereich der Augen- und Sehforschung finden sich die folgenden Wissenschaftler der Universität Leipzig unter den Top 50: **Prof. Dr. Andreas Reichenbach** (Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, Platz 8), **Prof. Dr. Peter Wiedemann** (Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde, Platz 12), **Prof. Dr. An-**

**dreas Bringmann** (Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde, Platz 20) und **Dr. Thomas Pannicke** (Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung, Platz 37). Die Academia Europea hat **Prof. Dr. Peter Illes**, den ehemaliger Leiter des Rudolf-Boehm-Instituts für Pharmakologie und Toxikologie, als Mitglied gewählt. Ziel der 1988 in Cambridge gegründeten Akademie ist es, Forschung und Bildung in Europa zu fördern und den internationalen und interdisziplinären Austausch zu stärken.

Der Leipziger Universitätsprediger **Prof. Dr. Rüdiger Lux** ist am 16. November 2011 mit dem ökumenischen Predigtpreis 2011 des Verlags für die Deutsche Wirtschaft AG geehrt worden. Er bekam die Auszeichnung in der Kategorie »Beste Predigt«. Der evangelische Theologe erhielt die Auszeichnung für seine Vaterunser-Predigt, die er am 3. Oktober 2010 in der Leipziger Nikolaikirche gehalten hat.

Der Johann Gottfried Herder-Forschungsrat hat auf seiner letzten Jahrestagung im November 2011 in München **Prof. Dr. Michaela Marek** vom Institut für Kunstgeschichte zu seiner Vizepräsidentin gewählt. Der 1950 gegründete Forschungsrat ist eine internationale und interdisziplinäre Vereinigung von Osteuropaforschern, die in verschiedenen Fachkommissionen Fragen aus Geschichte und Gegenwart Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas untersucht.

Der frühere Bundesfinanzminister **Peer Steinbrück** ist zum Honorarprofessor der Universität Leipzig berufen worden. Im Rahmen seiner Antrittsvorlesung zum Thema »Die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Europäischen Währungsunion« am 9. Dezember 2011 wurde ihm seine Ernennungsurkunde durch die Rektorin Prof. Dr. Beate A. Schücking überreicht. Mit der Ernennung Steinbrücks zum Honorarprofessor für Öffentliche Finanzwirtschaft und internationale Finanzpolitik ist es gelungen, einen ausgewiesenen Finanzexperten als Lehrkraft für die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät zu gewinnen.

# Neu berufen

Die Leidenschaft für die Mathematik entflammte bei László Székelyhidi erst richtig während der Promotion. »In der Schule hatte ich sehr gute Mathematiklehrer und habe auch an verschiedenen Wettbewerben teilgenommen – ich war immer gut, aber nie der Beste«, erinnert sich der 34-Jährige. Er entschied sich für ein Mathematikstudium an der Universität im englischen Oxford, das er im Jahr 2000 mit dem Mastertitel abschloss. »Nach dem Studium kam ich durch einen Zufall nach Leipzig ans Max-Planck-Institut für Mathematik, wo ich ein Promotionsstipendium bekam. »Die Anwendungen der Mathematik, die Klarheit, mit der physikalische Vorgänge erklärt werden können, hat mich extrem fasziniert«, berichtet er. Spätestens zu diesem Zeitpunkt stand für ihn fest, dass er sein Berufsleben der Mathematik widmen wird. Seit dem 1. Oktober 2011 gibt er als neu berufener Professor am Mathematischen Institut der Universität Leipzig seine Kenntnisse und Erfahrungen an die Studenten der Alma mater weiter.

Im ungarischen Debrecen geboren, verschlug es Székelyhidi schon im Kindesalter ins Ausland: 1988 lebte er ein Jahr in Hamburg, wo sein Vater als Humboldt-Stipendiat forschte. Nach der Promotion in Leipzig und nach weiteren Stationen am Institute for Advanced Study in Princeton (USA) sowie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich bekam er den Ruf von der Universität Bonn, wo er von 2007 bis 2011 als Professor für Mathematik tätig war. In dieser Zeit begann der Wissenschaftler mit seinen Forschungen zur Strömungsmechanik. Er analysiert Partielle Differentialgleichungen, die die Strömungsbewegungen mathematisch beschreiben. »Die statistische Verteilung der Wirbel in turbulenten Strömungen ist nahezu immer die gleiche, es ist gewissermaßen universal. Dieselbe Verteilung findet sich auch in einer 60 Jahre alten geometrischen Konstruktion von John Nash zur Verbiegung von Flächen wieder. Diese erstaunliche Korrespondenz versuche ich theoretisch zu untermauern.«



Prof. Dr. László Székelyhidi

Unterstützt wird er dabei vom Europäischen Forschungsrat (ERC), der Székelyhidi seit dem Herbst 2011 für fünf Jahre mit einem seiner renommierten Starting Grants in Höhe von 870.000 Euro fördert. Im Dezember 2011 wurde er zudem für seine Forschungsergebnisse mit dem Oberwolfach-Preis ausgezeichnet.

SH

Was seine Sportarten Skifahren und Bergsteigen angeht, ist er in Leipzig eigentlich fehl am Platz. Der Kilimandscharo war bislang seine höchstgelegene Tour. Was seine Forschungsschwerpunkte betrifft, passt der (Bio-)Chemiker und Pharmakologe dagegen hervorragend ins Rudolf-Boehm-Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Medizinischen Fakultät, wo er seit November 2011 die Selbständige Abteilung für Klinische Pharmakologie leitet. Hier gilt es, eine Neuausrichtung mit mehr Gewicht auf Forschung umzusetzen.

Der aus Offenbach stammende Aigner (46) kommt von onkologischen Fragestellungen, deshalb hat er die Funktionsanalyse tumorrelevanter Gene besonders im Blick. Wenn die molekulare Ebene verstanden ist, wodurch sich eine Krebszelle von einer normalen Körperzelle unterscheidet, kann therapeutisch besonders effektiv eingegriffen werden. Aigner ist diese Grundlagenforschung über sogenannte Knockdown-Strategien angegangen.



Prof. Dr. Achim Aigner

In Tumorzellen werden bestimmte Genprodukte (Proteine) häufig stärker gebildet, beispielsweise Wachstumsfaktoren oder bestimmte Rezeptoren. Deshalb der Umkehrschluss: Wenn man sie herunterreguliert (knockdown), sollte dies den Tumor negativ beeinflussen. Die bekannteste Knockdown-Strategie ist die RNA-Interferenz: Über kleine RNA-Moleküle, die in die Zelle einge-

bracht werden, kann ein Gen gezielt ausgeschaltet werden. Das Einbringen eines RNA-Strangs, so Aigner, sei pharmakologisch gesehen jedoch der »absolute Alptraum«, weil er zu groß, zu stark geladen und viel zu instabil ist. Die Lösung: Er wird verpackt in Nanopartikel und dann zielsicher über spezielle Bindemoleküle in Zellen eingeschleust. Mit solchen Ansätzen versucht auch die Pharmakologie, den Weg hin zu einer immer personalisierteren Medizin zu bereiten. Die optimale Krebstherapie ist für Aigner eine Kombination aus verschiedenen Wirkstoffen. Ein Geduldsspiel, denn von zirka 10.000 Ausgangssubstanzen schaffe es nach rund zehn Jahren Entwicklung nur eine in die Medikamentenschachtel.

Und in der Lehre? Angehende Mediziner müssen eine Vielzahl von Medikamenten kennen. Durch die Verknüpfung mit Wirkprinzipien versucht Aigner, der Pharmakologie das Ansehen eines reinen Paukchachs zu nehmen und die Studierenden in fachliche Höhen mitzunehmen.

DS

## Nachruf für Prof. Dr. Hartmut Warkus

Nach langer schwerer Krankheit ist einer der Programm Direktoren des Leipziger Lokalradios mephisto 97.6 und Geschäftsführender Leiter des Zentrums für Medien und Kommunikation (ZMK) an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Hartmut Warkus, am 5. Dezember 2011 im Alter von 62 Jahren verstorben. Er war außerordentlicher Professor an der Professur für Medienpädagogik und Weiterbildung. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählten unter anderem Mediendidaktik, Computerspiele und Jugendmedienschutz. Er entwickelte etwa den ersten durchgängig moderierten Chat für Kinder und war Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Medienzentren an Hochschulen e.V. und Geschäftsführer des »Vereins zur Förderung der Medienforschung und -ausbildung zu Leipzig e.V.« Prof. Hartmut Warkus, Prof. Bernd Schorb und der Kommunikationswissenschaftler Prof. Rüdiger Steinmetz haben als Gründungsprogramm direktoren mephisto 97.6 als erstes Lokalradio einer Hochschule 1995 aus der Taufe gehoben.

»Professor Warkus war ein engagierter Wissenschaftlerkollege, der nicht nur

der medienpädagogischen Lehre, sondern auch Forschungs- und angewandtpraktischen Projekten, zuvörderst dem Ausbildungsradio mephisto 97,6, eine persönliche Prägung verliehen hat. Als Vorsitzender der Promotionskommission der Fakultät hat er vielen jungen Wissenschaftlern Wege geöffnet. Wir werden ihn vermissen«, sagte Prof. Dr. Günter Bentele, Dekan der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.

Der Direktor des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Prof. Dr. Arnulf Kutsch, schließt sich an: »Mit ihm hat unser Institut einen anregenden und motivierenden akademischen Lehrer und Wissenschaftler verloren, der sich durch seine medienpädagogischen Forschungen unter anderem zur kindlichen und jugendlichen Medienaneignung und -nutzung einen Namen in Deutschland wie im Ausland gemacht hat und durch seine Zusammenarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen weit über den akademischen Rahmen hinaus in die Gesellschaft gewirkt hat. Mit Hartmut Warkus hat unser Institut aber vor allem einen stets hilfsbereiten, zuvorkommenden, um Ko-



operation und Ausgleich bedachten Kollegen, einen liebenswerten Menschen und Freund verloren. Wir trauern um ihn. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen Angehörigen.«

»Wir verlieren einen guten Freund, Wissenschaftler und wertvollen Kollegen«, so Bernd Schorb, Professor für Medienpädagogik an der Universität Leipzig. »Für den Wissenschaftler und Lehrer Hartmut Warkus standen die Menschen, besonders die Heranwachsenden im Mittelpunkt.

MR

## Professor em. Dr. med. habil. Harro Seyfarth

Am 13. August 2011 verstarb im Alter von 90 Jahren Prof. Dr. Harro Seyfarth. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1986 hatte er an der Leipziger Universität elf Jahre lang den Lehrstuhl für Orthopädie inne. Mit großem Engagement und Einfühlungsvermögen entwickelte er die Klinik im konservativen und operativen Bereich weiter, bewahrte ihr das traumatologische Standbein. 1921 in Chemnitz geboren, studierte er von 1940 bis 1945 in Leipzig Humanmedizin. Es folgten Stationen in Chemnitz, Jena, Rostock und Graal-Müritz. Seiner chirurgischen Grundausbildung folgend, erkannte Seyfarth die Möglichkeiten operativer Behandlungen von Erkrankungen und Verletzungen des Haltungs- und Bewegungsapparates.

An der Universität Rostock führte er neue Operationsverfahren in nahezu allen Teilbereichen der Orthopädie ein und überprüfte diese Verfahren mit wissenschaftlich anerkannten Methoden. Sein besonderes Interesse galt den modernen Osteosyntheseverfahren ebenso wie den Möglichkeiten, die sich mit der Einführung der Endoprothetik ergaben. Zahlreiche Veröffentlichungen belegen seine wissenschaftliche Tätigkeit. In Anerkennung seiner klinischen und wissenschaftlichen Leistungen erhielt Harro Seyfarth viele Auszeichnungen, so unter anderem die Ehrenplaketten der Gesellschaft für Klinische Medizin der DDR und die der Polnischen Gesellschaft für Orthopädie und Traumatologie. Außerdem war er Mitglied der Deutschen Akademie



der Naturforscher Leopoldina. In der Gesellschaft für Orthopädie der DDR füllte er über viele Jahre Leitungspositionen aus. Seine Weggefährten und Schüler erinnern sich an ihn als hervorragenden Orthopäden und akademischen Lehrer mit wärmender Menschlichkeit, Humor, Bescheidenheit und Eloquenz.

DS



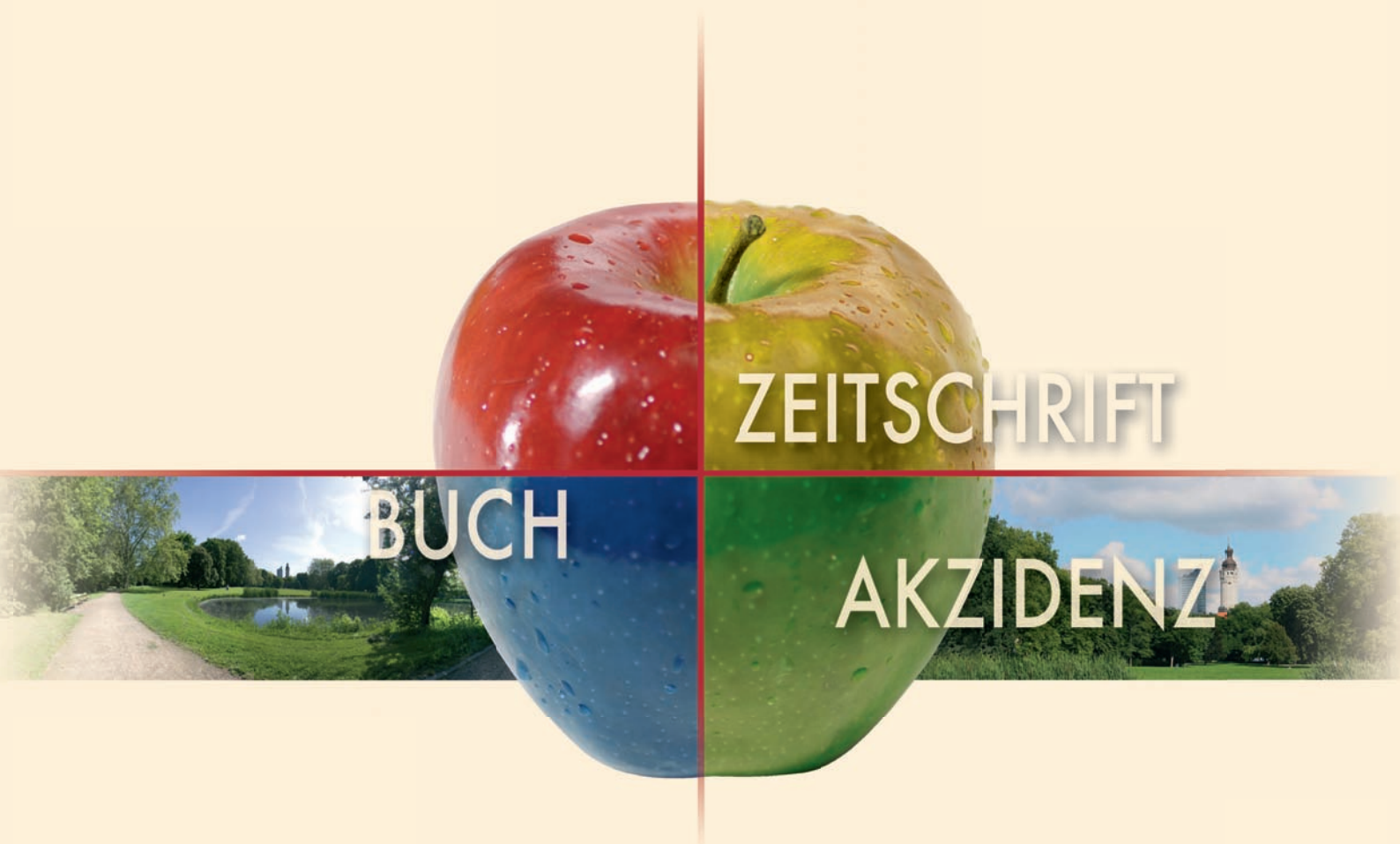
# Messedruck Leipzig GmbH

DER TRADITION VERBUNDEN, DER ZUKUNFT VERPFLICHTET

Die Messedruck Leipzig GmbH profitiert mit ihrer über 100-jährigen Geschichte von dem Wissen traditioneller Handwerkskunst im Druckgewerbe.

Zugleich ermöglicht der hochmodern ausgestattete Standort im Leipziger Osten besten Druck auf höchstem Niveau.

Auf 9.000 Quadratmetern fertigt der grafische Komplettbetrieb Aufträge aus den Bereichen Zeitschrift, Akzidenzen und Buch.



ZEITSCHRIFT

BUCH

AKZIDENZ